GOSHEN COLLEGE LIBRARY

Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 20. Juli 1938. Nummer 29.

Mit Jesus.

(Mel: Will ich des Kreuzes Streiter)

Der Heiland Jesus Christ und Du
Bezwingen diese Welt,
Ob auch die Hölle noch dazu
Sich euch entgegen stellt.

Ist Jesus Christ an deiner Seit'
Im größten Kampfgewühl,
Dann bleibst du Sieger in d. Streit,
Ob auch der Feinde viel.

Drum fürchte dich doch garnicht mehr
Du todesmüder Christ,
Ob du auch von des Satans Heer
So schwer verwundet bist.

Dir schadet gar kein Ach und Weh',
Ob du auch schwer verletzt,
Ist Jesus Christus in der Näh'
Dann siegst du doch zuletzt.

Drum folge mit getrostem Mut
Dem lieben Heiland nach,
Und kämpfe treulich, bis auf's Blut,
Auch unter Hohn und Schmach.

J. P. F.
Long Beach, Calif.

Unsere göttliche Abstammung laut Apg. 17, 28—29.

Der Ausspruch in Vers 28: „Wir sind Seines (göttlichen) Geschlechts", kommt von dem griechischen Poeten Aratus, und der Apostel Paulus zitiert und bestätigt ihn in Vers 29. Als der Apostel auf seiner zweiten Missionstätigkeit daselbst nach derselben Methode, wie er sie unter den Juden schon an manchen Plätzen betrieben hatte: Er knüpfte an ihrem Glauben an und suchte die Zuhörer dann davon zu überzeugen, daß das volle Heil uns von Gott in Christo Jesu geschenkt worden sei. So auf der ersten Reise zu Antiochien in Pisidien, auch auf der zweiten in Thessalonich. Apg. 13,15—41 und 17,3.

Die Athener verehrten mehrere Götter, indem sie ihnen Altäre bauten und opferten. Einen Altar hatte der Apostel bemerkt mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gott." Sie mögen sehr irrige Vorstellungen von diesem Gott gehabt haben. Für Paulus war dieser Altar der Anknüpfungspunkt zu einer musterhaften Missionspredigt an Heiden. Er beginnt damit, daß er ihren eifrigen Gottesdienst erwähnt und kündigt sofort das Thema an, das er behandeln will, nämlich den unbekannten Gott.

Dieser ihnen unbekannte Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde mit allem, was darinnen ist. Er ist auch der Schöpfer der ersten Menschen, von dem alle Völker abstammen. Und weil wir so eng mit ihm verbunden sind, erfreuen wir uns des Lebens und können uns regen und bewegen und haben das Dasein. Vers 28 nach Albr. Um diese Wahrheit tief einzuprägen, führt er einen Ausspruch ihrer eigenen Poeten an, daß wir seines Geschlechts sind.

Paulus hatte diese Wahrheit jedoch aus einer andern Quelle geschöpft, aus dem ersten Buche Moses. In Kap. 1, 27 heißt es: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Und in Kap. 2,7 wird noch hinzugefügt: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Ein Ebenbild Gottes äußerlich und innerlich nach Leib und Seele. Im Menschen ist alles allein auf Gott hin angelegt. Und Augustinus sagt mit Recht: Der Mensch kommt nicht eher zur Ruhe, bis er zu seinem Ursprung, zu Gott, zurückkehrt.

Weil unsere Ebenbildlichkeit mit Gott nicht nur der äußern Erscheinung, sondern auch dem innern Wesen nach ist, können wir auch mit Gott in Gemeinschaft leben. Geistesgemeinschaft ist nur möglich auf dem Boden der Geistesverwandtschaft. Diese Gemeinschaft wurde auch im Paradiese zwischen Gott und den Menschen unterhalten, bis es Satan gelang, die Menschen zur Sünde zu verführen. Und die Sünde wurde der Grund, der die Menschen u. Gott voneinander schied. Laut Pauli Ausspruch, Röm. 5,12, ist infolgedessen nicht nur die Sünde, sondern auch der Tod in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.

War der Apostel trotzdem berechtigt zu sagen: Wir sind göttlichen Geschlechts? Oder meinte er mit dem Wörtchen wir nur die wiedergeborenen Kinder Gottes? Aus dem Inhalt und dem Zusammenhang der ganzen Rede zu schließen, meinte er damit sich und auch die Zuhörer, die Heiden. Lieber Paulus, wie stimmt das? Schreibst du doch in Apg. 26,18, daß die Heiden bekehrt werden müssen von der Gewalt des Satans zu Gott? Und in 1. Kor. 18,20 heißt es: Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln.

Gottlob, Christus hat laut Ebr. 9,12 eine ewiggültige Erlösung erworben! Nach Kol. 1,19—20 ist durch Christum alles versöhnt worden, es sei auf Erden oder im Himmel. Gott war in Christo und versöhnte die Welt — die ganze Welt — mit ihm selber. Die Handschrift, die wider uns war, ist ausgetilgt. Auch der Zaun ist abgebrochen, der zwischen Juden und Heiden war; nun sind wir allzumal einer in Christo Jesu. Nun gilt auch den Heiden das Wort der Propheten, Jes. 43,1: Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Wer auf diesen Ruf achtet und sich dem Herrn Jesu zur Verfügung stellt, dem gibt Gottes Geist das Zeugnis, daß er ein Kind Gottes ist. Wenn Petrus in seinem 1. Briefe, Kap. 1,3, schreibt, daß die Gläubigen wiedergeboren werden durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten und Paulus im Epheserbriefe bezeugt, Kap. 2,4—6, daß Gott in seiner großen Liebe, da wir tot in Sünden waren, uns samt Christo lebendig gemacht, uns mit ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt habe in Christo Jesu, so meint das, daß Christus Jesus stellvertretend für alle Menschen den Weg zum Vaterherzen Gottes freigemacht hat. Wer diese frohe Botschaft hört und sich diese Wahrheit persönlich gläubig aneignet, der wird ein bewußtes Gotteskind.

Der Wille Gottes ist es, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das hat er bewiesen in der Hingabe seines Sohnes, der als Licht der Welt alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Joh. 1,9. Es hielt und hält auch heute noch für manchen Gläubigen schwer, diese Wahrheit zu fassen. In Apg. 10,45 lesen wir, daß sich die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten, als sie sahen, daß auch über die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen ward. Als der Atheist Darwin die Bewohner von Patagonien zuerst erblickte, behauptete er, die seien unmöglich zu kultivieren. Als jedoch erst durch die Missionare das Evangelium dort verkündigt wurde, änderte es auch diese tief gefallenen Heiden um; Sie wurden bekehrt und führten ein anständiges, sittsames Leben. — Wenn es auch Tatsache ist, daß die Heiden und alle nicht wiedergeborenen Namenchristen Knechte der Sünde sind und im Dienste des Teufels stehen, so muß doch zugegeben werden, daß sie alle einen innern Seelendurst, ein Verlangen nach Gottesanbetung und Gemeinschaft in sich tragen. Der alte Simeon weissagte von dem Jesuskindlein, als er es auf seine Arme nahm: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel." Luk. 2,30—32. Als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrach, wurden die in Rußland wohnhaften deutschen Reichsangehörigen dort arg terrorisiert; aber trotzdem sie sich den Anordnungen der russischen Regierung allseitig fügen mußten, blieben sie doch deutsche Reichsangehörigen und suchten bei d. ersten Gelegenheit, in ihr Vaterland zu gehen. Viele Menschen stehen zwar im Dienste Satans und der Sünde, aber sie sind ein mit dem Blute Christi erkauftes Eigentum Gottes. Das glaubte auch der König David, denn es heißt in Ps. 24,1: „Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet."

Nach dem Weltkriege wurde durch Präsident Wilsons Vermittlung der Friede in Versailles geschlossen, aber der Kongreß in Washington, D. C., ratifizierte dieses nicht. Durch Christi Vermittlung wurde der Friede zwischen Gott und der Welt zustande gebracht. Das muß nun jeder persönlich ratifizieren, bestätigen, annehmen, dann nur hat es für ihn einen Nutzen.

Wie groß wird doch unsere Verantwortung vor Gott sein, wenn wir unser Licht unter einen Scheffel stellen!?

Und wie werden diejenigen fühlen, die sich selbst nicht wert halten des ewigen Lebens und im Unglauben verharrten, wenn sie am großen Gerichtstage auf tausend nicht eines werden antworten können!

Ach, Sünder, denkt, wie wird euch sein, Wenn dieser Jesus bricht herein? Wenn dieser kommt, der euch so bat, So oft euch vor die Herzen trat!

Da heißt es: Du bist selber schuld, Du hast verschmäht die große Huld! Du hast dich selbst hineingestürzt Und dich um's ew'ge Heil gekürzt!

Gerhard Regehr
Minneapolis, Minn.

The Mennonite exch.

„Was unser Gott geschaffen hat,
Das will Er auch erhalten,
Darüber will Er früh und spat
Mit Seiner Gnade walten.
In Seinem ganzen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!"

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.

Gott hat viel geschaffen im unendlich großen Weltall. Aber nach der Schriftoffenbarung ist die kleine Erde der Mittelpunkt der Geschehnisse des Kosmos und der Mensch darauf die Krone der Schöpfung. Gott hat den Menschen geschaffen mit allem, was er ist und hat. Die Eltern sind nur Werkzeuge und Organe, deren Gott sich bedient beim Schöpfungswerk von Menschen. Kinder sind eine Gabe Gottes.

Zeugung und Geburt sind und bleiben unerforschliche Wunder, jedem menschlichen Willensentschluß entzogen. Sonst gäbe es keine kinderlosen Ehepaare. Nicht der Hobel, sondern der Tischler macht den Tisch. Der Hobel ist nur das Werkzeug, dessen sich der Tischler bedient.

Die gesamte Schöpfung als Kreatur lebt von der Gnade Gottes. Aber im Unterschied vom Tier hat der Mensch ein Stück göttlichen Hauches in seiner Brust. Die Tierseele ist irdisch und eine Art Erdgeist. Die Menschenseele ist himmlisch, eine Art Gottesgeist. Im Schöpfungsbericht selber ist ein Unterschied zu spüren. Bei den Tieren heißt es: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Tieren." „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere." Also Erdgeist von unten her ist in diesen Lebewesen. Beim Menschen aber geht dem Schöpfungsakt ein besonderer Ratschluß Gottes vorauf. Dem Leib nach wird er zwar von Erde gemacht. Aber darüber hinaus hat Gott etwas getan, was er bei keinem anderen Wesen tat: Er hat von oben her seinen Gottesgeist, den ewigen Odem in den Menschen hineingegeben. Daher die Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Er ist zum Herrschen geboren, zur Gotteskindschaft bestimmt und dazu gesetzt, Bild Gottes zu sein. Im urangeborenen Wesen des Menschen steckt darum ein Drang, den Schöpfer zu erkennen und zu ehren.

Schon der Leib des Menschen ist trotz seiner irdischen Bestandteile ein Gotteswunder, und schon unser Körper hält uns eine Predigt von der Gnade Gottes und der hohen Bestimmung des Menschen. Die Seele aber hebt uns heraus aus aller anderen Kreatur. Der Umstand, daß wir mit Leib und Seele ausgerüstet sind, macht uns zu Wanderern zwischen zwei Welten und gibt unserem Leben manche Spannungen. Wir sind von unten her und sind von oben her. Ein Teil von uns ist Erde und wird wieder zur Erde. **Ein Teil von uns ist himmlisch, unsterblich und ewig und will wieder zurück zur Ewigkeit.**

Die Seele besitzt Kräfte göttlicher Art. Die Kraft zur geistlichen Erkenntnis hebt uns weit über alle Kreatur hinaus. Daß wir denken und nachdenken können, die Gründe und Hintergründe zu erforschen vermögen, Schlüsse und Rückschlüsse zu machen verstehen, danken wir jener Einhauchung des Gottesodems. Dank unserer Seele haben wir die Kraft zum andächtigen Gefühl und die Kraft zum sittlichen Wollen. **Der Mensch** hat Gemüt, **weiß um die Abhängigkeit von Gott, besitzt ein Gewissen und handelt nicht nur aus Instinkt.**

Die Seele ist gleichsam das Gefäß, das seltsame unsterbliche Organ in uns, das vom Geiste Gottes erfüllt werden soll, aber leider auch vom Weltsinn des Fleisches und von den Dämonen beschlagnahmt werden kann. Von der Seele aus wird durch Rückwirkung der Leib des Menschen geheiligt oder ruiniert, je nachdem, ob die Seele für Gott oder für den Teufel bereit gehalten wird.

Wer hier die Seele beherrscht, in dessen Bezirk geht nach dem Tode die Seele. Die Seele kann geistlich oder fleischlich gesinnt sein, je nachdem wird sie, wenn sie beim Tode den irdischen Leib verläßt, zum Heiland gehen oder in die Hölle fahren.

Die vier Wohltaten Gottes.

Er hat mich geschaffen. „Was hat dich Gott bewogen, daß du mich vorgezogen?" Der Schäfer weinte, daß er Gott noch nicht dafür gedankt habe, daß er ihn zum Menschen und nicht zur Kröte gemacht hat. Daß wir nicht Eintagsfliegen und Schmetterlinge sind, sondern geborene Könige in der Schöpfung mit dem Wunder unseres menschlichen Körpers und den Kräften der Seele ausgestattet, das ist Gottes gnädige Wohltat.

Er erhält mich. Gott erhält die ganze Welt. Er hält die Sterne in seiner Hand. Er ordnet sie, daß sie nicht anders gehen können. Er schreibt der Natur ihre Gesetze und den Kräften des Himmels ihre Ordnungen vor. Ohne seinen Willen hat nichts Bestand, ich persönlich auch nicht. Der Atem meiner Brust, der Pulsschlag meines Herzens, das Funktionieren all der mannigfachen Organe, das Arbeiten der seelischen Kräfte, das alles kommt auf das Konto: „Bis hierher hat mich Gott gebracht".

Er versorgt mich reichlich und täglich. Ließe er nicht das Wunder der täglichen Ernte geschehen, so hätten wir nichts zu essen. Ließe er nicht Flachs und Wolle wachsen, gäbe er den Tieren nicht Häute, so hätten wir nicht Hemden und Schuhe und Kleider. Schüfe er nicht Bäume und Steine und Lehm, so hätten wir kein Obdach über dem Haupt. Darum warten unser aller Augen auf ihn, daß er uns gebe, was wir zu unseres Leibes Nahrung und Notdurft gebrauchen.

Er beschützt mich. Der mich wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahrt, regiert über die ganze Welt. Kein Sperling fällt vom Dach ohne seinen Willen. Das Geschick und die Geschichte der Völker wird von ihm gelenkt. Er lenkt ihnen allen das Herz. Bußfertige Völker und Nationen hebt er aus dem Staube. Er setzt Könige ein und setzt Könige ab. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue." „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Tun stehet nicht in seiner Gewalt und steht in niemands Macht, wie er wandele, oder seinen Gang richte." Ueber allem waltet der Plan Gottes. „Er hat noch niemals was versehen in seinem Regiment, und was er tut und läßt geschehen, das nimmt ein gutes End'."

Es ist väterlich schenkende Güte, mit der Gott schafft und erhält. Es ist göttlich helfende Barmherzigkeit, mit der er versorgt und beschützt. Gott ist der nie endenwollende Strom, aus dem alle trinken. Tiere, Menschen und Pflanzen, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. Dieser Gott ist wahrlich ein Vater über alles, was Kinder heißt. **Wir sind zu gering** aller Barmherzigkeit und Treue, die er an uns getan. Gott hat uns reich beschenkt. **Wir sind** ihm wahrlich Dank schuldig.

Danken und Loben sei unser Amt. Undankbarkeit ist immer das Zeichen eines minderwertigen Charakters. Wer soviel Segen empfing, sollte davon nicht schweigen, sondern auch Menschen gegenüber erzählen, was er mit Gott erlebt hat.

Ihm dienen und gehorsam sein. Gottes Gebote sind einfach und klar. Wer gehorchen will, merke sich: Gehorchen muß man aufs Wort, sofort und ohne Murren. „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

Ratschläge für Bibelleser.

Es gibt so wenig wirkliche Bibelchristen, Bibelkenner, biblisch gegründete Christen. Ob wohl alle Christen ihre Bibel lesen? Wir wollen heute für das persönliche Bibellesen einige praktische Ratschläge geben und wer diese Ratschläge befolgt wird den Segen des Bibellesens erfahren.

Lies deine Bibel mit Hingabe deines Willens! So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei (Joh. 7, 17). Nehmet das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen. (Jak. 1, 21).

Lies deine Bibel im Geiste des Gehorsams! Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrüget (Jakobus 1, 22). So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut. (Johannes 13, 17).

Lies täglich in deiner Bibel! Das Volk soll hinausgehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf (2. Mose 16, 4). Die **Leute (zu** Beröa) nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich's **also** verhielte (Apostelgeschichte 17, 11).

Lies deine Bibel als das Wort des lebendigen Gottes an dich! Da ihr empfingt von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort (1. Thessalonicher 2, 13). Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget (Johannes 5, 39).

Lies deine Bibel nie ohne Gebet! Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und — im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz! (Psalm 119, 18).

Lies deine Bibel und denke über das Gelesene nach! Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen (Luk. 2, 19). Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. (Psalm 119, 11).

Lies deine Bibel unter Beachtung folgender äußerer Dinge: Lies sie planmäßig von Anfang bis Ende! Mache dir Zeichen bei den dir wichtig gewordenen Stellen! Nimm dir eine bestimmte Zeit zum Lesen und nicht eine bestimmte Anzahl von Kapiteln oder Versen! Lies gründlich mit Vergleichen der Parallelstellen, nicht flüchtig und eilig!

Lies deine Bibel, indem du dir bei jedem Kapitel auf folgende Fragen Antwort suchst:

Wo liegt der Hauptgedanke des Kapitels?

Wer sind die hervorragendsten Personen daraus?

Was habe ich aus dem Kapitel zu lernen?

Welcher Vers ist mir daraus der wichtigste?

Inwieweit bezieht sich das Kapitel auf Jesus?

Lerne wichtige Stellen der Schrift auswendig!, auch dann wenn dir das Lernen schon schwer fällt. In Stunden der Anfechtung, in Zeiten der Not, in den Tagen der Krankheit hast du dann das beste Zehrgut. Uebe dich im Lernen der Kernsprüche.

Fange nicht nur an mit gründlichem Bibelstudium, sondern halte es auch durch und werde darin nicht lau und träge. Die Treue hat auch hier den Lohn! Beachte Luthers Wort: „Nur der Glaube ist der Heiligen Schrift Schlüssel!"

So werden wir Bibelchristen, die im Sturm fest stehen.

Die Bibel im Gelehrtenstüblein

Ich hatte vor kurzem eine große Freude. Der Besuch, den ich bei einem alten Manne machen durfte, wird mir unvergeßlich bleiben. Was ich da sah, wird mir mein Leben lang vor Augen bleiben:

Ein 96jähriger Greis saß über seiner Bibel und übersetzte sie. Wer war denn das? Kein Geringerer als Professor Dr. Hermann Menge in Goslar.. — Schon oft war ich durch diese schöne Bauernstadt gefohren, hatte aber nie recht Gelegenheit gehabt, den alten Freund der Bibel zu besuchen. Jetzt paßte es. Ich überschlug einen Zug und wagte es, mich bei ihm melden

zu lassen. **Und welche Freude: Er war gerade von einer kleinen Krankheit genesen und hatte eine halbe Stunde Zeit für mich. Da erlebte ich es, welch eine Kraft noch heute das Bibelbuch ausübt:**

Als ich ins Zimmer trete, sehe ich den alten 96jährigen über seiner Bibel sitzen und arbeiten. Der Tisch lag voller Kommentare, das griechische Testament in der Mitte; die Feder in der Hand, war er dabei, weitere Verbesserungen für die neue Auflage seiner bekannten Bibelübersetzung zu finden. 96 Jahre! Und dabei voller Rüstigkeit und geistiger Frische! Wohl werden die Füße müder und die Augen schwächer, und doch — nur ein Gedanke bewegt ihn: **Wie kann ich die Bibel noch besser ins Deutsche übertragen?** Er liest seit Jahren nichts anderes als die Bibel. Einige Nachrichten über das Geschehen der Zeit bekommt er durchs Radio oder läßt er sich vorlesen, sonst aber sind seine Gedanken nur auf eins gerichtet: Die Bibel. Im Gespräch mit ihm, erklärt er ganz offen: Mein Leben fängt eigentlich erst mit 60 Jahren an. Vieles hatte er auch da schon geschaffen. Er war Gymnasialdirektor gewesen und hat viel dankbare Schüler gehabt. Da aber war er zur Bibel geführt worden und hatte als guter Kenner der hebräischen und griechischen Sprache angefangen, sie zu übersetzen.

Was erlebte er dabei?

Er kam selbst durch die Kraft des Bibelbuches zum lebendigen Glauben an Christus.

Jesus wurde ihm durch die Beschäftigung mit dem Worte Gottes immer größer und herrlicher. Nach vielen Jahren fleißigster Arbeit konnte die erste Uebersetzung herausgegeben werden. Jetzt ist bereits die 5. Auflage gedruckt. An der sechsten arbeitet er nunmehr, sie soll später mit all den Verbesserungen den Bibelfreunden zugänglich gemacht werden.

Ich habe selbst einen Band des Alten Testamentes, in dem alle die vielen Verbesserungen mit eigener Hand eingetragen sind. Welch fleißige Gebetsarbeit! Man konnte nur mit Zittern und Freude auf diese treue „Gelehrtenarbeit" schauen und Gott danken, daß Er dem Alten noch so viel Kraft erhalten hat.

Wo andere aufhören zu arbeiten, hat Dr. Hermann Menge angefangen zu arbeiten. Wo andere längst Hilfe nötig haben, hilft er anderen durch seinen Fleiß. Mit 96 Jahren (man überlege es, man kann es fast nicht glauben) über der Bibel sitzend — —! Das ist auch ein klarer und lebendiger Beweis für die Kraft dieses einzigartigen Buches der Weltgeschichte.

Unkenntnis und Unglauben läuft stark gegen die Bibel, Beschäftigung mit der Bibel führt zum Glauben an Christus und einem Leben mit der Bibel. — Die Bibel ist das Buch, das die höchste Auflage erlebt hat, die je ein Buch der Weltliteratur gehabt hat.

Die Bibel ist in 900 Sprachen übersetzt.

Durchschnittlich wird alle sechs Wochen eine Uebersetzung der Bibel in eine neue Sprache fertiggestellt.

Die Bibel ist das älteste Buch der Welt.

Die Bibel ist das verbreitetste Buch der Welt.

Es kommt auch für uns darauf an, daß wir rechte Bibelleser werden. —Brs.

Welle „Evangelium".

Aetherwellen jagen mit Lichtgeschwindigkeit über die Erde,
Nicht sichtbar sind sie, nicht hörbar.
Aber sie sind und jagen dahin.
Und der Mensch weiß sie zu messen nach ihrer Kraft und Länge,
Und der Mensch weiß sie zu erzeugen, lange und kurze,
Und er prägt ihnen auf, was er will,
Er legt Lasten auf ihren Rücken:
Worte, Botschaften, Töne, Lieder, Geräusche.
Und die Welle trägt das Auferlegte mit sich durch den Raum.
Unsichtbar ist sie und unhörbar, sie selbst und das, was sie trägt;
Der auferlegte Ton ist selbst Aetherwelle geworden,
Ist nicht hörbar mehr,
Jagt dahin nicht mehr mit der trägen Schallgeschwindigkeit,
Jagt dahin mit der ungeheuren Schnelle des Lichts,
Siebenmal in einer Sekunde um den Erdball herum,
Unhörbar, nach allen Seiten — — —
Aber der Mensch weiß sie wieder einzufangen,
Er weiß sie wieder hörbar zu machen an beliebigem Ort.
Und was als Ton oder Botschaft der Aetherwelle aufgeprägt ward,
Etwa in Berlin oder in Tokio,
Ueberall in Ost und West, am Nordpol und Südpol,
Ueberall kann man es gleichzeitig vernehmen,
Wenn man das Wunderkästchen hat, das Menschen erdachten:
Den Rundfunkempfänger,
Der aus den vielen gleichzeitig jagenden Aetherwellen
Eine bestimmte auszusondern
Und in hörbare Schallwellen umzuwandeln vermag.
Und was einer redet an einem Sender auf Erden,
Millionen können's zugleich hören auf der ganzen Erde —
Menschenkind, du kannst stolz sein auf deinen Erfindergeist!
Aber vergiß nicht:
Aetherwellen kannst du erzeugen und dir dienstbar machen;
Aber was Aether ist und Aetherwelle,
Das weißt du nicht und wirst es niemals wissen!
Du kannst stolz sein auf deinen Erfindergeist,
Und mußt dich doch demutsvoll beugen
Vor dem Geheimnis der Kraft,
Die du zwingst, dein dienstbarer Geist zu sein,
Und die zuletzt doch dich und dein Leben
Hineinzwingen wird in ungeahnte neue Bahnen —
Zum Heil? Zum Unheil?
Aber daß du nicht Sklave werdest,
Sklave der Technik und der Maschine,
Mußt du selber ein Empfänger werden,
Der dir die Welle des lebendigmachenden Geistes,
Des wahrhaft freimachenden Geistes übermittelt,
Die ausgestrahlt wird seit zwei Jahrtausenden
Von dem gottgesandten, der ganzen Menschheit geschenkten Sender,
Der einzigartig und einmalig ist in der ganzen Welt,
Von dem Sender, der da heißt Jesus Christus.
Er sendet auf der Welle, die da heißt Evangelium!
Er sendet für die empfänglichen Herzen, die sich auf ihn einstellen;
Er sendet das Licht der unvergänglichen Wahrheit;
Er sendet die Kraft des weltüberwindenden Glaubens;
Er sendet den Trost der todtrotzenden Hoffnung;
Er sendet das Wunder der opferfreudigen Liebe;
Er sendet sich selbst als die Erlösung gefangener Menschenseelen!
Macht eure Herzen, macht euch selbst zu Empfängern,
Die allzeit eingestellt sind auf Welle „Evangelium" —
Und ihr werdet selber Sender werden für andere Menschenherzen,
Weil Christus, der Ursender, durch euch sendet!

Der Weg eines Neuen Testamentes.

Das würde sicherlich ein interessantes Buch geben, das von den Erlebnissen einzelner Neuer Testamente berichten würde. Sei es solcher großer, bedeutender Männer, wie etwa jenes „Neue Testament", das einer meiner Freunde vor Jahresfrist in der Hand hatte. Da waren vielerlei Stellen angestrichen und mancherlei Randbemerkungen eingetragen. Diese alle aber erhielten erst ihre besondere Bedeutung durch das, was in großen, wuchtigen Buchstaben vorn auf der Innenseite des Umschlagdeckels stand: **„In dankbarer Erinnerung!" 1914—1918.** Und darunter: **Paul von Hindenburg,** der Name des Mannes, dem jedes deutsche Herz zugetan ist.

Hier will ich aber von einem anderen Neuen Testament sprechen. Es ist im vorigen Jahre in das Bibelmuseum der Württembergischen Bibelanstalt eingereiht worden. So hat es sein Träger bestimmt.

Dieses Neue Testament zeichnet sich dadurch von anderen aus, daß hin und her auf seinen Blättern der Stempel jenes Landes zu sehen ist, dessen Machthaber alle Gewalt und Macht aufwenden, um die Bibel aus ihrem Volke zu verdrängen.

1915 wurde sein Besitzer, Dr. Schabert, vom russischen Kaiser nach Sibirien verbannt, **weil** er seinen deutschen Gemeindegliedern und den deutschen Kriegsgefangenen geholfen hat.

Sein Neues Testament ging mit ihm. Viele der Verbannten sammelten sich täglich um dieses Wort. **„Wie leuchtete das Licht der Ewigkeit in den dunklen Jammer",** schrieb Schabert selbst. **„Um eine elende Petroleumlampe, die nicht mal einen Schirm hatte, geschart, auf harten, selbst gezimmerten Bänken saß ein verhungertes Häuflein um die Bibel und sättigte seine Seele."** Wenn aber der Gesang der Choräle dieser Schar auf die Straße drang, sagten die vorübergehenden Russen in ihrer Einfalt: **„Bei den Deutschen ist der lebendige Gott wieder zu Besuch gekommen."**

Nach Ausbruch der Revolution durfte Dr. Schabert heimkehren. Aber nicht in die Freiheit, sondern in neue Gefangenschaft. Gleich steckte der Bolschewismus die Hirten der Gemeinde ins Gefängnis. So wanderte dann das Neue Testament in die Zelle. Doch darüber berichtet Dr. Schabert:

„In der Kanzlei des Gefängnisses waren ungefähr 60 Verhaftete, deren Personalien aufgenommen wurden. Es dauerte lange, bis ich daran war. Ich nutzte die Zeit aus, um meinen Mitarretierten aus meinem Neuen Testament vorzulesen. **Wie drängten sie sich um dies Buch und hörten die Trostpsalmen und Trostworte!** Die Wache verbot das Lesen.

Ich wurde in die Kanzlei gerufen und einer schamlosen Körpervisitation unterworfen. In meiner Tasche fand man mein Neues Testament. Ein vertiertes Subjekt, Chef des Gefängnisses, nahm es mir fort. Als ich es nicht zulassen wollte, erklärte er mir grob, das Gefängnis sei ein Staatsgebäude.

Ich widersetzte mich. Es ging hart auf hart. Schließlich warf er mir das Neue Testament mit den Worten zu: „Nimm den Dreck!"

Nun aber bestand ich darauf, daß er mir das Buch mit dem Stempel des Gefängnisses versehe, damit es mir nicht von den Gefängniswärtern abgenommen werden könne. Er tat es widerwillig. **Wunderbares hat das Büchlein erlebt! Es war das einzige im ganzen großen Gefängnis.**

Da kommt ein Ingenieur vom Verhör in die Zelle direkt auf mich zu und sagt: „Ich bin verurteilt. Sie haben ein Neues Testament, geben Sie es mir." Er liest und stärkt seine Seele. Es dauert nicht lange, so empfängt er die Kugel. **Das Büch'ein geht unter den Mitgefangenen von Hand zu Hand.** Ich war der begehrteste Mann im Gefängnis, weil ich den größten Schatz hatte. O du wunderschönes Buch, darin sich das Labsal der Bedrängten findet: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden."

Um unsere Eigenart.

In den Berichten der Winkler Lehrerkonferenz sagt jemand: Die Engländer wissen, daß ein Mensch, der seine Sprache und sein Volkstum verachtet, nicht beachtungswert ist. Man erwartet also augenscheinlich, Volk und Regierung hierzulande werden Sympathie für unsere Deutschbestrebungen haben. Der angeführte Satz klingt so natürlich und selbstverständlich, daher zitiert man ihn gerne und baut darauf. Und bei vielen Völkern mag der Grundsatz geltend sein; aber nicht bei Engländern: wir geben uns da trügerischen Hoffnungen hin, wenn wir erwarten, der Engländer werde uns wegen unserer deutschen Bestrebungen wertschätzen. Er würde sicherlich einen Engländer verachten, wenn der im Auslande seine Heimat vergäße, aber wenn ein Fremder nach einer englischen Besitzung kommt — ja, Bauer, das ist ganz was anderes.

Die Engländer sind stolz und marschieren an der Spitze der Nationen „wenigstens denken sie so"; sie waren jahrhundertelang führend im Konzert der Völker; und in Freiheitsbestrebungen stehen obenan in der Weltgeschichte. Für sie ist also „England über alles" bei weitem, wenn sie das vielleicht auch nicht laut sagen. Wenn einer von ihnen sich von seinem Volke abwenden wollte das würde Entwürdigung, Erniedrigung heißen. Dagegen soll es ein Fremder, wenn er herüberkommt, für ein Vorrecht halten, wenn er englisch werden darf. Das wäre eine Erhöhung, ein Aufsteigen zu höherem Menschentum, eine Rassenveredlung. Ein Schulinspekter, ein geborener Franzose, erklärte mir bei seiner ersten Visite aus freien Stücken, er sei nicht der Ansicht, daß ein Imigrant sofort alles Alte (Sprache, Religion, usw.) abstreiten müsse. Ein englischer hätte das nicht gewagt.

Die Angelsachsen haben kein Verständnis dafür, wenn wir Althergebrachtes festhalten wollen. Das ist nach ihrer Meinung unütze Bagage. Wir sollten allsobald alle Masten hinter uns abbrechen und uns sogleich einleiten in der neuen Heimat. Wozu noch den alten Plunder mitschleppen? Es ist ihnen zuzeiten unbegreiflich, wie man englische Sitten und Gebräuche, ihre Regierung, Schulen, Läden usw. nicht gerne haben könne. Solche Widerspänstigkeit halten sie für Beschränktheit. Sie sind ja übrigens nicht ungehalten darüber und warten geduldig ab: die werden ja ihnen schon kommen. Und so ist es ja in der Regel auch: wir wissen alle, wie leicht Leute verenglischen. Nur die Mennoniten sind so obstinat und ziehen wegen der deutschen Schule weiter nach Mexiko und Südamerika natürlich ist das nach ihren Begriffen eine unerhörte Dummheit. Wie können nur Menschen die englische Kultur nicht wollen? Unsere Auffassungen sind ihnen sehr gleichgültig, unser Separatismus ist nicht gerne gesehen, die deutschen Bestrebungen sind zum mindesten unerwünscht.

Mehr noch. Sie verlangen, daß wir Sprache, Sitten und Gebräuche und die Institutionen des Landes ganz uneingeschrenkt annehmen, und daß wir mit allen Kräften am Aufbau der Nation mitarbeiten. Uns selbst aber zu Engländern zu machen, wollen sie nicht einmal. Sie wollen gerne ihr Blut rein erhalten, fremde Beimischungen sind nicht erwünscht. Höchste Glückseligkeit in einem Engländer ist, von einem der großen Lords abzustammen, die andern sind minderwärtige Ware. Die fremden aber (und vor allem die Germanen) sind nur geringe Stäublein auf dieser Erde. Also trotz sprichwörtlichem Liberalismus doch nicht so ganz ohne Klassenteilung. Das alles wird ja mit mehr oder weniger Takt gehanhabt, bleibt aber im Grunde genommen dasselbe. Also, die Position von Herr und Knecht. Das ist vielleicht nicht so ganz unbiblisch. Herren und Knechte müssen sein; und wer der Größte sein will, sei des andern Diener. Ein Mennonit aber steht nicht gerne an zweiter Stelle.

Die Engländer sind stolz und konservativ, und sie lassen sich an dem Eigenen (Sprache, Kultur, stattliche Ordnung, usw.) genügen. Das fremde interessiert sie wenig und ist ihnen gleichgültig. Obgleich sie überall in der Welt zu finden sind, wollen sie doch nur die eigene Sprache, und das genügt. Wie wenig sie Fremdes zu würdigen wissen, das zeigt ihre Stellung zu Hitler. Die Verkennung Hitlers grenzt an Stupidität es ist jedoch vielleicht nicht Stupidität: sie wollen ihn ganz einfach nicht und bemühen sich daher nicht, ihn verstehen zu lernen.

Also die Prospekte für unsere deutschen Bestrebungen sind nicht besonders glückverheißend. Dazu kommt noch die Hetze der Juden gegen alles Deutsche. Und noch eines. Wenn Engländer stolz sind, so haben Mennoniten auch ein gut Stück Selbstbewußtsein, und sie mögen sich gerne durchsetzen, wenigstens die Neueingewanderten. In Rußland ließ man unseren Stolz lange stehen, und wir hielten große Stücke von uns. Wenn also Engländer stolz sind, und wenn Mennoniten im Gegensatz dazu auch stolz sind nun, wenn zwei eins und dasselbe tun, so ist es doch nicht eins und dasselbe. Also, nicht Gleichberechtigung, sondern Unterordnung an zweiter Stelle stehen. Man sagt, das ist in den Staaten anders.

Und wir sind bei unserem Selbstbewußtsein oft auch noch taktund rücksichtslos. Das ist bedauerlich und dem Nationalstolz der Engländer gegenüber bedenklich. Man hat einmal gesagt, wir hätten in Rußland so ziemlich das Gleichgewicht halten können zwischen unseren deutschen Interessen und der Loyalität zur Heimat. In der neuen Heimat, wie mir scheint, noch nicht ganz. Das ist bedenklich. Und wir werden möglicherweise wieder den Weg der Beugung gehen müssen.

Unsere Gefühle für das Deutsche sollen treu und rein bleiben; aber unsere Kämpfe um Deutschland helfen jenen nicht, **sie schüren nur die Leidenschaften; und uns schaden sie.** Möchten wir da stille werden! Und möchten wir uns da ein ganz kleinwenig bemühen, die neue Heimat liebzugewinnen! Sie birgt viel Glückselemente in sich. Wir wollen sie uns besser ansehen, und ihrer Sprache, Literatur und Geschichte etwas mehr Verständnis entgegenbringen. Wenn wir uns in Rußland eine liebe Heimat schafen konnten, dann ist das hier gewiß auch der Fall. Es ist in dieser Richtung bereits ein gut Stück Arbeit getan worden. Und besonders auch: Treue gegen unser Vaterland! Fürchtet Gott, ehret den König!

Observator.

Ein schwerer Unglücksfall. ereignete sich, als die Car des Br. W. Heinrichs von Halbstadt auf der Fahrt nach Ontario in Minnesota gegen eine Zementbrücke fuhr, ihn tötend, seine Frau und Geschw. Dietrich Esau, Gretna verwundend.

Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich bei Winkler auf der Fahrt zur Konferenz in Lowe Farm, als die Car in den Graben fuhr und die drei Predigerbrüder G. Neufeld, Sr., G. Neufeld,Jr. und Janzen und auch den Fahrer auch einen Br. Neufeld verwundete. Nach einer Behandlung vom Arzt konnten sie auf einem anderen Auto die Fahrt fortsetzen.

Zusammenkunft der Tereker auf Whitewater, Man. am 25. und 26. Juni 1938.

Recht viele eingewanderten Tereker hatten sich die Einladung nach Whitewater gemerkt zum 25. und 26. Juni und erschienen zur rechten Zeit. Die freundliche Aufnahme und Begrüßung durch Abraham J. Dyck, früher Nikolajewskoje Nr. 9. weckte bei jedem eine festliche Stimmung hervor und ein jeder wurde zurück erinnert an die Zeit, die man verleben durfte auf dem Gefilde des Tereker Gebiets. Eine unerwartet große Anzahl gewesener Tereker Flüchtlinge waren erschienen u. es fand eine Begrüßung statt, daß vielen d. Augen übergingen. Manche Bekanntschaft, Freundschaft u. Verwandschaft wurde erneuert. Nachdem d. Mittagsmahlzeit beseitigt war, versammelten wir uns alle auf dem Boden des Stalles, um mit dem Festprogramm zu beginnen. Aeltester Fr. Enns hatte die Leitung. Ein Quartett von Lena sang das Lied. Gott Grüße Dich. Darauf trat Br. Peter Janzen auf, begrüßte die Gäste von nah und fern und machte die Einleitung mit dem Liede: Lobe den Herren, den mächtigen König und las Ps. 107. von 1—8. Diese Worte sollten als Motto dienen für die Festtage. In besonderer Weise erhob er die gnädige Führungen und Bewahrungen Gottes auf der Flucht von der Ansiedlung sowohl auch bei der Auswanderung und forderte auf zum Danken. Das Quartett von Arnaud sang darauf das Lied: Gottes Erbarmen von Liebe und Huld. Aeltester Fr. Enns las aus Ps. 118 V. 24—25 und aus voller Brust sangen **wir das Lied: O daß ich tausend Zungen hätte. Er hielt die Festrede und** seine Hauptgedanken waren, den Herrn zu loben und ihm zu danken. Auch über d. Zustand seiner kranken Frau, die schon längere Zeit hilflos darnieder liegt, machte er kurze Mitteilungen. Ein Gedicht, „dem Einen" im plattdeutschen Dialekt wurde von Lehr. Fr. Enns, vorgetragen. Lehrer Gerhard Schmidt von Lena hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit des gemeinsamen Zusammenwirkens auf kulturellem Gebiet. Dem stimmen wir alle bei und werden versuchen, es in die Tat umzusetzen. Pred. Joh. Epp, Lena machte Schluß mit Kolosser 3 V.23.

Am Sonntage um 9 Uhr morgens sammelten sich die Gäste wiederum. Prediger Heinrichs machte den Anfang mit Lied und Gebet und las aus Ev. Joh. Kap. 17 V. 11,20,21. und betonte insonderheit den 21. Vers: Auf daß alle eins seien in Christo Jesu. Br. Bernhard Fast, Springstein legte seinen Worten 1. Thess. 2, 17 und Phil. 4. 4 zu Grunde. Mit Sehnsucht hatten wohl alle auf diesen Tag gewartet, um die teuren Leidensgenossen von Angesicht zu schauen, was allen eine große Freude bereitet. Jedoch die beste aller Freuden finden wir in den Herzen, wie es da heißt.

Br. Gerhard Suckau, Arnaud, hielt sich an dem Psalmworte Kap. 50, 15, wo der Herr so klar und deutlich durch den Psalmisten Asaph seine Hilfe anbietet. Das haben alle zur Genüge erfahren, als sie von Haus und Hof vertrieben wurden und ihrer keiner umgekommen war, obzwar schon früher einige und dann noch später auf eine meuchlerische Weise der Willkür zum Opfer vielen. Es war die Zeit angebrochen wie Schiller sagt: der Gute räumt den Platz dem Bösen und alle Laster wurden frei usw. Deshalb waren alle dankbar gestimmt, denn wie der Herr Israel troknen Fußes durchs Rote Meer brachte, so hat uns der Herr auch durchs Rote Tor geführt und dafür wollen wir ihn auch preisen. Prediger Ger. Wiens, Herschel, Sask. las Samuelis 7, 12. Er machte einen kurzen Rückblick in die sturmbewegte Vergangenheit und nach 20-jähriger gnädiger Führung und und Bewahrung und Erhaltung war es an der Zeit dem Herrn einen Stein zu setzen mit der Aufschrift: Bis hieher hat der Herr geholfen. Mit bewegten dankbaren Herzen sangen wir das Lied: O daß mein Herz ein Altar wär. Prediger P. Born, früher Nr. 5, machte Schluß mit Röm. 8, 28 und Gebet. An Murren und Klagen wies er auf die Vergangenheit und rief aus mit den Worten des Hiob: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, d. Name des Herrn sei gelobt. Er forderte auf für die Erfahrungen dem Herrn Dank zu opfern. Abwechselnd zwischen Ansprachen sangen die Quartett Arnaud und Lena. Am Schlusse brachten drei Jünglinge von Manitou, Joh. Fr. Dyck, Joh. J. Lepp und Jakob J. Hübner das Gespräch „Errettet", welches von der Gefangennahme des wohlbemitte **ten Gutsbesitzer und Geschäftsman-**

nes Herman Neufeld, Nachhalbstadt Taurien berichtet, das von einem Abreken angestiftet und vollbracht wurde, während Neufeld auf seinem Gute Akfuba Terek Gebiet weilte; aber nach 40 Tagen durch Polizei befreit wurde. Werde das Gedicht auch später einsenden. Nachmittag machte Br. Herman Wiens, Winkler zwei große photographische Aufnahmen: zuerst wurden die Pioniere zusammengestellt und dann noch ein Gruppenbild, wo sie alle droben sind. Lehrer G. Schmidt las noch den Bericht vor, geordnet nach d. Dörfern über d. Stand der Familien u. wirtschaftlichen Verhältnisse, so wie ein jeder berichtet hatte. Eine kurze Beratung zeigte den Wunsch und Sinn nach 5 Jahren wiederum ein ähnliches Fest zu veranstallten; ein Ort wurde aber nicht bestimmt. Aelt. Enns machte Schluß und wies auf die Gnade Jesu Christi hin, und mit dem Liede „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehen" schlossen wir das für uns Tererer so wichtige Dankesfest. Wir danken allen Gastgebern herzlich für die Bewirtung und rufen noch ein Vergelt's Gott zu. Sollte der Bote keinen andern Bericht erhalten, so bitten wir zu kopieren ebenfalls auch den Zionsboten. Im Auftrage der Festgabe.

Brüderlich grüßend mit Philipper 4, 8.

J. P. Hübner
Manitou, Man.

Kriegswehrlosigkeit!

Die Wehrlosigkeitsfrage steht in unserer mennonitischen Presse noch immer auf der Tagesordnung. Es wird in ernsten und warmen Worten die Wichtigkeit und Richtigkeit des Bekenntnisses der Ablehnung des Kriegswaffendienstes betont, und angesichts der bedrohlichen Weltlage ergehen ermunternde Zurufe an unser Mennonitenvolk, treu und fest zu diesem Bekenntnisse auch im Kriegsfalle zu stehen. Dabei wird auf die positive Haltung der Schöpfer unseres Bekenntnisses und Gründer der Mennonitengemeinschaft zu dem Kriegs- Wehrlosigkeitsgrundsatz hingewiesen.

Von anderer Seite wird als historische Tatsache berichtet, daß unter den Vordermännern des Täufertums und den Führern unserer Gemeinschaft die Einmütigkeit fehlte, und daß eine Zwiespältigkeit in dieser Frage uns nicht zur Ruhe kommen läßt bis in die letzte Zeit. Man beruft sich beiderseits auf historische Dokumente, auf Aussprüche führender Persönlichkeiten unserer Gemeinschaft, aus älterer und neuerer Zeit.

Woher kommt die Zwiespältigkeit? Ist unser Bekenntnis nicht klar und bestimmt gehalten, oder hat es nicht festen Grund und Boden im Worte Gottes?

Die Zwiespältigkeit kommt zum Teil aus dem Bekenntnis. Wir wissen daß viele Täufer in der Bewegung des 16. Jahrhunderts großen Unfug trieben, der in ein rohes blutiges Rachenehmen an ihren Verfolgern ausartete. Als unser Reformator dann die ernsten und nüchternen Gottsucher unter den Täufern sammelte und zu einer Gemeinschaft vereinigte, war ein Bekenntnis, wie wir es noch heute haben, Bedürfnis, um die Gemeinde davon abzuhalten, an ihren Verfolgern Rache zu nehmen. Heute haben wir es aber nicht mit Verfolgern zu tun, sondern haben danach zu fragen, was unsere Pflicht dem Staate gegenüber ist, der uns zur Teilnahme am Kriege verpflichtet.

In unserm Glaubensbekenntnis ist über diese Pflicht nichts gesagt, man hat diese Frage unberücksichtigt gelassen, auch in der letzten von der Allgemeinen Konferenz 1930 gutgeheißenen und angenommenen revidierten Fassung. Das ist ein Mangel, eine Lücke, die ausgefüllt werden sollte. Die alleinige Formel: „daß für uns das Töten von Menschen im Kriege unzulässig ist" kann keiner Regierung genügen. Unsere Loyalität als Staatsbürger im Kriegsfalle könnte stark in Frage gezogen werden.

Eine weitere Zwiespältigkeit in unserm Bekenntnis zeigt sich darin, daß wir das Bekenntnis der Kriegswehrlosigkeit auf dem Bekenntnis der absoluten Wehrlosigkeit aufbauen. Wir können uns dabei nicht auf den Herrn Christus berufen. In seinen Lehren von der christlichen Wehrlosigkeit spricht er nichts von Enthaltung vom Kriegdienst als Folgerung aus der **absoluten** Wehrlosigkeit, die er lehrt, seine diese Lehren gipfeln in dem großen Wort: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Matth. 5.

Eine große Zwiespältigkeit offenbart sich in unserm praktischen Leben. Es will uns als Masse in unserm Leben und Wandel, nach dem man uns beurteilen muß, nicht gelingen, unser Wehrlosigkeitsbekenntnis richtig auszuleben, den Backen zum zweiten Streich darzureichen, den Mantel dem Dieb zu dem von diesem gestohlenen Rock zuzugeben, oder auch nur **nicht zu schelten, wo wir gescholten werden.** Und da entsteht die Frage: Haben wir ein Recht, uns kriegswehrlos zu nennen, wenn wir praktisch im Herzen und in unserer Gesinnung nicht wehrlos sind? Auf der Bundeskonferenz in Lichtenau 1918 wurde von „Lüge" gesprochen. Das bezog sich wohl auf unsere Gesinnung und unser Verhalten als wehrlos zu unserm Nächsten. So lange wir die Gesinnung ansehen und behandeln werden, wird auch die Zwiespältigkeit währen.

Es ist ein Mißgriff, daß wir die Ablehnung des Kriegsdienstes als zum Dogma von der Wehrlosigkeit gehörig, beibehalten haben, denn tatsächlich lehnen wir den Waffendienst nicht auf dem Grundsatze der christlichen Nächstenliebe und Wehrlosigkeit ab, sondern weil wir den Krieg als einen Mord ansehen, an dem wir nicht teilnehmen wollen, um uns nicht zu versündigen. Ich glaube, das ist die Gesinnung der allermeisten unserer Gemeindeglieder, die durchaus zu respektieren ist. Wir wollen ehrlich sein, und uns nicht besser hinstellen, als wir sind.

Lehrt denn der Herr Jesus und die Apostel nicht Kriegswehrlosigkeit? Wir wissen, daß Jesus die Kriegsfrage nicht berührt, wohl aber sehr eingehend, den Grundsatz der Nächstenliebe und der wehrlosen Gesinnung behandelt und durch sein persönliches Verhalten bekräftigt. Wir hören dabei, wie er den gläubigen Hauptmann zu Kapernaum mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen läßt, ohne eine Bemerkung zu seinem Kriegerstande zu machen. Wir hören ihn sagen: Gebt dem Keiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, d. h. kommt euren Vorpflichtungen der Regierung gegenüber nach, wie ihr auch Gott nicht vorenthalten dürft, was ihm gehört. Er läßt die bestehende Weltordnung unberührt. Seine Arbeit war, eine neue Ordnung der Dinge und neue Menschen zu schaffen, die nicht von dieser Welt sind, die aber, mit seinem Geist ausgestattet, wissen und entscheiden können, was ihre Aufgabe ist. So rüstete er auch den Apostel Petrus auf absonderlichem Wege aus, den Hauptmann Kornelius als Erstlingsfrucht aus den Heiden für das Christentum zu gewinnen, ohne auf den Kriegsdienst, den er tat, Rücksicht zu nehmen oder die Forderung an ihn zu stellen, solchen Dienst aufzugeben.

Aus solchem Verhalten des Herrn zum Kriegsdienst, aus seinen Lehren und auch aus den Briefen der Apostel, die mit keinem Wort Bezug nehmen auf die Aufgaben der Christen im Kriegsfall, müssen wir schließen, daß die Beteiligung am Krieg eine persönliche Sache ist, die jeder gläubige Christ für sich zu entscheiden hat.

Des Herren Lehren von der Wehrlosigkeit in der Gesinnung, im Leben und Wandel, sind aber um so bestimmter als geistliches Lebenselement und als Zeichen der Gotteskindschaft zum Ausdruck gebracht, Matth. 5, 45, und dürften in keinem christlichen Glaubensbekenntnis fehlen.

Man wird mich fragen: Willst du, daß wir das Bekenntnis von der Wehrlosigkeit fallen lassen sollen? Ich antworte: Wir wollen das Bekenntnis von der Wehrlosigkeit festhalten, aber ohne die Klausel von der Ablehnung des Waffendienstes, als auf dem Grundsatz der Wehrlosigkeit beruhend. Dafür schlage ich vor, in Erfüllung unserer Bürgerpflicht dem Staate gegenüber bei Ablehnung des Waffendienstes im Kriegsfalle, den Sanitätsdienst und die Krankenpflege auf dem Kriegsfelde und in den Hospitälern in unser Bekenntnis aufzunehmen, und die Zustimmung und Genehmigung der Regierung dafür einzuholen. Sollte uns als Gemeinschaft solcher, oder auch ein anderer waffenloser Kriegsdienst nicht gewährt werden, dann würde es auf die persönliche Stellungnahme zum Waffendienst ankommen, und bei manchen zum Märtyrium führen.

Die wahre wehrlose Gesinnung, die zur Ablehnung des Kriegsdienstes führt, ist nicht jedermanns Teil. Nur wer in der lebendigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Herrn lebt, wird solche verwirklichen können. Wie schön wäre es, wenn wir und unsere Kinder, alle in solcher Gesinnung lebten!

H. B. Janz.

Wie stimmen Mahlzeiten und das üppige Hochzeitsgepräge mit dem Worte Gottes?

(Schluß.)

Der Leser wird sich erinnern, daß hauptsächlich und ausschließlich diese Wollust und das Wohlleben gegen Mäßigkeit der Speise und des Tranks abhandelt. Der Schöpfer hat es also verordnet, daß wir Menschen sowohl als auch die Tiere von Speise und Trank leben müssen, darum ist auch das Essen und Trinken keine Sünde, aber das Fressen und Saufen, denn dabei ist das Himmelreich abgesagt. Nun fragt es sich, wie man fressen kann, oder wie der Mensch zum Fresser werden kann. Merket, der Herr warnt und sagt: „Sehet zu, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und komme dieser Tag schnell über euch." Luk. 21,32. Gedenket an die Leute vor der Sündflut. Gedenket an die zu Sodom, gedenket an die Kinder Hiobs und an den reichen Mann, über welche der Tag schnell kam und war kein Retter für solche. Wozu kann denn ein solches Zusammenlaufen dienen, da man wie die Kinder Hiobs zusammenläuft? Ihr lieben Leute, speiset die Hungrigen, laßt ab von solchem heidnischen und ungöttlichen Wesen. Wir können uns den Laban mit seiner Hochzeit nicht zum Vorbild nehmen, denn er war ein Heide, ein Betrüger und ein Götzendiener, sonst hätte seine Tochter, die Rahel, die Götter nicht stehlen können. Simson hatte auch eine heidnische Hochzeit, und es kostete ihm zuletzt seine Augen. Isaak führte seine Rebeka in seiner Mutter Hütte und sie ward sein Weib. Hier kommt keine Hochzeit vor. Was die Hochzeit zu Kana angeht, so kann man annehmen, daß dieselbe mäßig nach jüdischer Art gehalten wurde, denn von einer Christlichen Hochzeit weiß das neue Testament (meines Wissens) nichts. Der liebe Heiland ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und ging nach Kana, um seine göttliche Kraft zu zeigen, und daß er der rechte Bräutigam der Seelen sei, und nicht um zu essen und trinken, und Wollust zu pflegen. Merket ihr Lieben, die Hochzeitsmahle sind heidnischer Herkunft, und, gleich wie auch andere Uebel als Götzendienst in die Gemeinde Gottes eingeschlichen sind, so auch mit diesem. Durch die Länge der Zeit kann aber keine Unsitte geheiliget werden. Das Neue Testament schreibt sehr deutlich vom Ehestand, aber nichts von Hochzeit halten zur Apostelzeit. Aber desto mehr treibt uns ihre Lehre zur Mäßigkeit an, in Essen und Trinken, und sagt: „Ihr esset oder trinket so tut es zu Gottes Ehre."

Wir fragen nun hier, wie geht es bei solchen Zusammenkünften oft zu? Mit allerlei Scherzenden beim Essen und

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Trinken und allerlei Spiel, da doch vorher bei der Kopulation geistliche Lieder gesungen wurden, gebetet und Gottes Wort gepredigt wurde, und nachher mit solchen Unsitten wieder den Lüsten gefrönt wird. Wie ist es möglich, daß Gott auf solche Art kann geehrt werden. Sollten wir hier nicht an Pauli Warnung denken, als er sagt: „Lasset uns nicht abgöttisch werden, wie jener etliche wurden." 1. Kor. 10, 7. Merket wie sich der Feind bei den Kindern Gottes eindrängt. Als die Kinder Gottes vor den Herrn traten, da kam der Satan auch unter ihnen. Hiob 1, 6. So kam er auch zu Eva. Auch gehet er zuweilen umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlingen mag. Ihr Lieben gedenket des Himmelbrots in der Wüste, der Herr gab es zum Wunderzeichen, ihnen zur Nahrung und uns zum geistlichen Sinnbild, aber sie wollten Fleisch. Also auch jetzt, die Menschen möchten gerne Christ sein und auch in der Weltlust fortleben. Das geistliche Himmelsbrot wird ihenen überdrüssig, und doch ist außer ihm kein Leben. Aber der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Es muß geistlich gerichtet sein. Der Herr lehret uns beten um unser tägliches Brot, und dieses ist zweierlei, nämlich geistlich und auch natürlich, und also ist dies uns befohlen, in Mäßigkeit zu gebrauchen, und darum zu bitten, und dafür zu danken. Es wird oft gesagt, die Jugend kann nicht immer so eingezogen leben, sie muß Freiheit haben zu Zeiten. Ja, lieber Mensch, du solltest sagen, die Jugend will nicht eingezogen leben, sie will Freiheit haben, nach den verdorbenen Fleischeslüsten. Der Herr spricht: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf", 1. Mose 8, 21. Paulus aber spricht zu Timotheus: „Fliehe die Lüste der Jugend, jage nach der Gerechtigkeit.". 2. Tim. 2, 22. Spricht doch der liebe Heiland Matth. 11, 23: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Wir sollen mühselig und beladen sein um unsere Sünden, und Ihn bitten um Vergebung, so will er uns tröften. Er sagt auch: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Matth. 12,30. Ihr Lieben, in solchen jugendlichen Freiheitszeiten wird wenig gesammelt, aber vieles zerstreut, und läuft stracks gegen die Wiedergeburt, ohne welche doch niemand das Himmlreich ererben kann. Darum sollen wir unsere Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wenn wir das tun, erst dann können wir unsere Pflicht erfüllen. Wenn wir aber der Jugend freien Lauf lassen. und machen selbst die Anstalten dazu, so machen wir uns teilhaftig ihrer Sünde, (Siehe Eli). Es wird auch gesagt, man kann der Jugend nicht alles nehmen. Ein solcher nehme zum Beispiel, was wir lesen in Richter 18,24, als Micha schrie: „Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte, und den Priester, und ziehet hin, und was habe ich nun mehr? Und ihr fraget noch, was mir fehle?" Ist nicht solches leichtfertige Zusammenlaufen fast zu einem Götzen geworden? Und manche Eltern legen wohl diesem Molloch der Lustbarkeit ihre Kinder selbst in die Arme, gleich wie es geschah im Tale Hinnom. 2. Könige 23,10. Und will jemand wehren, so sagt man: man kann der Jugend nicht alles nehmen, oder, was habe ich nun mehr. Ist denn solcher Götze alles, wo die Jugend Vergnügen finden kann? Dann wird der Spruch doppelt Wahrheit: „Des Menschen Dichten ist böse von Jugend auf". Das Wort sagt uns, Phil. 4,4. „Freuet euch in dem Herrn alle Wege". Und Kapitel 3, 1:, Weiter lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn usw. Solche Sprüche sind sowohl für die Jugend, als für die Alten, denn der Geist Gottes wirkt durch die Wiedergeburt gleich bei den jungen Christen wie auch bei den Alten. Wie kann man doch bei einem solchen Laufen und verwerflichen Lüsteleien einen wahren Christen suchen? Kommt es nicht fast zu dem Entschluß, wie ein Schreiber sagt, als er vom Mode-Christentum schreibt, das man allda, wo man wahre Christen zu finden glaubte, doch nur einen Haufen getaufte Heiden antraf. Der Leser staunt über einen solchen schroffen Ausdruck. Ja, lieber Mitsünder wie reizen oft die alten Väter die Jünglinge zur bösen Lust und schändlichen Brunst mit schandbaren Worten, wodurch dann die unwissenden, fast unschuldigen Herzen zum Verderben eingeweiht werden. Hierher gehört noch, was Gottfried Arnold schreibt und klagt in seinem 6. Buch, Kap. 1, 14. Abschnitt, Seite 671. Er beschreibt das Christentum der Apostelzeit und den verdorbenen Zustand nachher, wie folgt: Die anderen Solemitäten und Zermonien wie sie bei den Hochzeiten zu sein pflegten, sind vor diesem unter den wahren Christen ganz unbekannt gewesen. Ihr trübseliger und bedrängter Zustand ließ es ihnen nicht zu, viel Gepräng oder Aufzüge zu machen, oder auch dabei Lärm zu blasen, am allerwenigsten zu saufen. tanzen und dergleichen, indem ihnen die Heiden bald alles würden gestört haben. Wenn auch ruhigere Zeiten einfielen, so ließ ihnen doch ihre gewöhnliche Sittsamkeit und Gottseligkeit nicht zu, etwas von dem vorzunehmen, was man nochmals unter den verfallenen Christen, nach der Heiden Weise, geschehen sah. Ihre Meinung war, wie nachmals ein frommer Mann sagte: Das ist eine glückliche Hochzeit, bei welcher Christus zugegen ist, welche durch die Gottseligkeit und nicht durch Ueberfluß oder Schwelgerei eingeweiht wird. Hingegen regte sich bereits das Verderben unter den Reichen und Vornehmen im 3. Seculo, wofern wir nicht die heidnischen Hochzeiten darunter verstehen wollen, wenn Cyprianus schreibt: Man pflege nur da zu lachen, viel leichtfertige Reden zu treiben, ein unartiges Wesen zu haben, große Pracht in Speisen und dergleichen, welches in den jungen Leuten nur böse Brunst erweckt und ihr Herz mit bösen Gedanken und Begierden erfüllt. Noch viel schmerzlicher aber hatte man unter dem verderbten Zustande ein anderer zu klagen Ursache, daß bei den Hochzeiten, die doch sonst eine heilige Sache sein sollten, der ganze Schwarm des leidigen Teufels eingeführt wäre, als Tanzen, Pfeifen und Geigen, schändliche Worte und Lieder, Völlerei, Fresserei und alle Laster. Da höre und sehe man schändliche Worte, unverschämt Gelächter, unerdenklich durcheinander Sitzen, schandbare Possen, närrische Gebärden und Laster und törichte Dinge. Da fange die Natur recht an zu rasen, die Leute verwandelten sich in Bestien, etliche wieherten wie Pferde, Jer. 5,8; Hesekiel 23,20, etliche schlugen aus wie die Esel. Es sei nichts als eine große Unordnung, und gehe nichts Kluges noch Gutes davor. Der Teufel habe dabei seinen rechten Aufzug und Prang, mit Geigen und Pfeifen, und die Hurenlieder wären ganz gemein darunter. Von diesen Greueln aber der verderbten Christen, wird im letzten Buch zu reden Gelegenheit sein, gleich wie oben im Buch schon von den Hochzeiten aus der Antiquität etwas berichtet worden ist.

Lieber Leser, wer du auch sein magst, hiermit bist du herzlich eingeladen, die erwähnten Schriftstellen wohl zu überlegen, und dann nach Herzensüberzeugung zu handeln, und dein Pfund in den Wucher legen und gegen alle dergleichen Laster kämpfen, die den Menschen zur Wollust reizen, und endlich in das ewige Verderben stürzen, wofern nicht wahre Reue und Buße dafür getan wird, auf dieser Seite des Grabes und der Ewigkeit. Gott erbarme sich über alle Sünder, und gebe Erkenntnis der Sünden, wahre Reue zur Buße und Gnade zum ewigen Leben in Christo Jesu, dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Amen:

Dies ist der sehnlichste Wunsch und Gebet des Schreibers.

Programm d. Studentenvereinigung der Herberter Bibelschule abzuhalten d. 7. August, 1938, zu Herbert Sask.

Vormittag: 10. A. M.

1. Einleitung mit Gebetstunde von Br. Jakob Dörksen, Herbert.
2. Männerquartett von Br. Willie Thießen, Greenfarm.
3. Erfahrungen in der Sommerbibelschule geleitet von Br. H. Regehr, Principal, Herbert.
4. Allgemeines Lied und Sammlung.
5. Schwesterquartett von Schw. Tina Töws, Swift Current.
6. Bekenntnisstunde geleitet von Br. J. K. Epp, Herbert.
7. Lied von Schw. Margerate Nickel, Main Centre.
8. Schluß.

Nachmittag: 1.30 P. M.

1. Allgemeiner Gesang geleitet von Br. Nelson E. Priebe, Flowing Well.
2. Einleitung von Br. Heinrich Redekopp, Main Centre.
3. Männerquartett von Br. Edwin Barkman, Herbert.
4. Bericht von der Sommerbibelschularbeit. Br. H. Regehr. Herbert.
5. Musik von Br. Charlie Biffart, Woodrow.
6. Gedicht von Schw. Olga Hodel, Flowing Well.
7. Doppelquartett von Br. Leo Janz, Main Centre.
8. Aussichten für die Bibelschule für das nächste Jahr von Br. S. L. Hodel, Flowing Well.
9. Allgemeiner Gesang u. Sammlung.
10. Thema: „Ein Gottwohlgefälliges Opfer" Matth. 26, 6—13. von Br. Jak. J. Redekopp, Main Centre.
11. Trio v. Schw. Anne Wiebe, Herbert.
12. Gedicht v. Br. J. Wiens, Beechy.
13. Bibelschullied geleitet von Br. John D. Görtzen, Main Centre.
14. Schluß.

Das Programmkomitee.

Radioprogramm

Nächsten Freitag, den 22. Juli, 8 Uhr 45 Min. abends singt der Winkler Männerchor über die Radiostation CJRC, Winnipeg, unter der Leitung von K. H. Neufeld.

Wer diese Arbeit unterstützen will, schreibe an die Radiostation.

Bekanntmachung.

Die M. B. Gemeinde zu Swift Current, Sask. gedenkt am Sonntag, den 24. Juli Br. Franz Jak. Peters in das Amt eines evangel. Predigers einsegnen zu lassen und ladet hiermit herzlich ein, an den Segnungen dieses Tages teilzunehmen!

Tagesordnung: Vormittags gewöhnlicher Gottesdienst und nachmittags um 2.30 Ordination.

Ort: Menn.-Kirche, 5th Ave. East.

Da unsere Gemeinde nur sehr klein ist, so möchten wir bitten, daß ein jeder sich seinen Imbiß zur Mittagsmahlzeit mitbringt!

Im Auftrage
Gerh. A. Warkentin.

Kurze Mitteilungen

über die in Canada lebenden Tereker vorbereitet für die Zusammenkunft der Tereker am 25. und 26. Juni, 1938, bei Whitewater, Man.

(Von G. G. Schmidt.)

Die deutsch-mennonitische Ansiedlung im Terekgebiet, Rußland, bestand in letzter Zeit aus 14 Dörfern, die im Jahre 1901 unweit des Kaspischen Meeres gegründet wurden. Im Anfange der Revolution, im Februar, 1918, wurden alle Bewohner dieser Dörfer von der umliegenden mohammedanischen Bevölkerung vertrieben. Später fanden diese Flüchtlinge in den verschiedenen mennonitischen Siedlungen Unterkunft. In den Jahren 1923 — 1930 wanderten viele von ihnen nach Canada, wo sie jetzt nach 20-jähriger Trennung bei Whitewater, Manitoba ein Wiedersehen veranstalten. Von den Terekern, die dieser Zusammenmenkunft nicht beiwohnen können, sind zahlreiche Glück- und Segenswünsche eingelaufen. Viele bedauern es, daß sie nicht persönlich an diesem Wiedersehen teilnehmen können.

Wanderlo Nr. 1.

David Wiens starb 1924. Seine Frau ist alt und schwach. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Heinrich Janzen, N.r. 2, jetzt Superb, Sask.

Lehrer Neumann ist vor 12 Jahren in Ontario gestorben. Die Frau mit den Kindern wohnt noch dort.

Peter Gerhard Enns hat eine Farm bei Niagara-on-the-Lake, Ont., wo Garten- und Obstbau gerieben wird.

A. A. Fröse von Wiesenfeld. Seine Frau ist geb. **Sara Abraham Hübert.** Sie sind im Jahre 1925 von Arkadak eingewandert und haben jetzt bei Mayfair, Sask. ein Viertel Land. In den ersten Jahren haben sie gute Ernten gehabt. In der Depressionszeit und den trockenen Jahren haben sie auch wirtschaftlich gelitten. Sie haben 7 Kinder, zwei davon verheiratet, und 3 Großkinder.

Witwe Löpp wohnt in Winkler, Man., in ihrem eigenen Hause. Sie hat ein krankes Bein, ist aber noch rüstig. Ihre Tochter **Lena** ist bei ihr und verrichtet auch Hausarbeiten für andere Familien. Schülerinnen der Bibelschule finden bei ihnen Kost und Quartier. **Anna** und **Maria** dienen schon seit mehreren Jahren im General Hospital, Winnipeg, in der Küche. Ihre Dienststelle ist, im Vergleich zu andern, eine gute. **Gerhard Löpp** ist in Rußland.

Franz Dück hat eine Farm bei Manitou, Man. Seine Frau ist Tina Löpp. Es geht ihnen verhältnismäßig gut. Die älteste Tochter ist verheiratet. Ihre Zwillinge sind noch weniger bekannt, als die berühmten Fünflinge.

Johann Löpp hat eine Farm mei P. O. Purves, Man. Dort wohnen nur etliche Mennoniten. Seine Frau ist Emilie Koop, Nr. 1. Sie haben 4 Kinder zu Hause. Die älteste Tochter ist mit W. Berg verheiratet. Die wohnen in Winnipeg.

Tina Koop ist mit **Jak. Hübner,** früher Lehrer in Nr. 3, verheiratet. Sie haben bei Manitou, Man. eine Farm und leben in guten Verhältnissen. Sie haben 8 Kinder.

Liese Koop ist mit Jak. Martens vom Kuban verheiratet. Sie haben eine Milchwirtschaft in Manitou und sind wirtschaftlich gut bestellt. Sie haben 3 Kinder.

Jak. Harder, Nr. 7, mit **Amalie Koop** verheiratet wohnt auch in Manitou. Ihre wirtschaftliche Lage ist befriedigend: Sie haben 2 Kinder.

Heinrich Born. Seine Frau ist Liese Rogalsky. Sie wohnen bei Glenbush, Sask. Sie haben das notwendige Inventar zur Bearbeitung ihrer Farm (2 Viertel) die sie aber noch nicht bezahlt haben. Die trockenen Jahren haben ihre wirtschaftlichen Hoffnungen gedämpft. Sie haben 9 Kinder, die letzten 2 sind Zwillinge im Alter von 4 Monate. Ihre Eltern, seine Mutter und ihr Vater sind in Rußland gestorben.

Martin Born wohnt bei Rosemary, Alta.

Isaak Born ist in Rußland gestorben.

Tina Born verdient sich ihren Lebensunterhalt bei Provost, Alta.

Johann Dietrich Dörksen farmt bei McCreary, Man. Wirtschaftlich ist er nur schwach bestellt.

H. Wiens ist mit Aganetha Jak. Siemens Nr. 1 verheiratet. Sie wohnen bei Lathom, Alta., und müssen schwer um ihre Existenz kämpfen. Sie haben 6 gesunde Kinder. Alle andere Glieder der Familie Siemens sind in Rußland geblieben. Der Vater starb 1922. Die Mutter wohnt bei ihren Kindern Gerh. und Margaretha Schellenberg. Die Schwestern Maria, Susie und Helena sind verheiratet. Der Bruder Jakob war während des Krieges in Deutschland in der Gefangenschaft und kam nach der Flucht der Tereker zurück. Später starb er auf Memrik an Blutvergiftung.

Chartsch, Nr. 2.

Heinrich Janzen starb 1919. Seine Frau, Witwe Janzen, wohnt mit ihrer Familie bei Superb, Sask., auf einer Farm. Mit irdischen Gütern ist sie nur mäßig bedacht.

Ihre Tochter **Trude** ist mit Johann Regehr, Paulsheim, verheiratet, wohnen auf einer Farm.

Tochter **Greta** ist mit David Balzer, Sohn des Prediger Balzer, früher Nr. 1 verheiratet. Sie wohnen bei Langham, Sask., auf einer Farm.

Isaak J. Töws hat eine Farm bei Wellessey, Ont.

D. D. Boschmann ist im Distrikt Esser, Ont.

Gerhard M. Rogalsky hat in Nr. 2 bei seinen Eltern gewohnt und ist 1911 vom Terek weggezogen und 1926 in Canada eingewandert. Jetzt ist er bei McAuley, Man. auf einer Farm. Seine wirtschaftlichen Verhälnisse sind befriedigend.

Die alten Pioniere **Kornelius Krökers** wären beide auf der Zusammenkunft der **Tereker auf Whitewater.** Sie haben schon ihre Diamantenhochzeit gefeiert. Sie sind noch rüstig.

Heinrich Kornelius Kröker, Alexander, Man., lebt als Farmer in befriedigenden Verhältnissen. Es besitzt bewegliches u. unbewegliches Eigentum. Sein Schwiegervater, Johann Joh. Friesen, N.r. 8, ist im August 1931 gestorben.

Gerhard Kornelius Kröker ist zufrieden mit seinen Verhältnissen auf der Farm bei Alexander, Man. Ihnen sind hier in Canada 2 Kinder gestorben.

Heinrich Friesen hat bei Beresford, Man. eine Farm. Er ist durch Gelenkrheumatismus gelähmt, sodaß er wenig arbeiten kann. Sie haben 3 Söhne und 5 Töchter.

Tina Wall ist mit David Neufeld verheiratet. Sie wohnen bei Rosemary, Alta. Sie bearbeiten mit eigenem Inventar eine Farm, haben aber mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Christian Schmidt und 4 seiner Kinder sind am Terek gestorben. Frau Schmidt wohnt mit einem Sohn am Kuban. Ein Sohn ist in der Verbannung. Tochter **Olga** ist mit Heinrich Müller in d. Ehestand getreten und 1930 nach Canada gekommen. Es geht ihnen gut in diesem Lande. Ihre Anschrift: Chilliwack, B. Columbia.

Talma Nr. 3.

Heinrich Harms, Yarrow, B. C. Er wohnt mit Frau und einer Tochter schon 9 Jahre in B. C. Seine Frau ist an Gallenstein, innerem Gewächs und Blinddarm operiert worden. Sie betreiben Milchwirtschaft und Gartenbau auf einer 10-Acker Farm. Die Reiseschuld haben sie bezahlt. Sie fühlen sinch heimisch, denken aber doch oft an das verlorene Heimatland. Die Eltern und alle Geschwister sind in Rußland geblieben. Der Vater ist an Unterernährung gestorben.

Familie Balzer, Tina ist mit H. Esau, Schardau, verheiratet. Sie wohnen bei Central Butte, Sask.; haben 7 Kinder. Sie ist leidend.

Greta ist verheiratet, wohnt in Sask.

Johann wohnt in Alta.

Jakob, David, Mariechen und **Neta** wohnen in B. C. Jakob, Johann und Sara sind verheiratet. Neta ist ungesund, hat schon 4 Operationen gehabt.

Sara Heinrich Friesen verließ als Kind **den Terek, nach dem Tode ihres Vaters** im Jahre 1906. Sie ist mit **H. G. Penner** verheiratet. Sie haben im Dorfe Reinland ein Haus mit 2 Acker Land. H. Penner ernährt die Familie als reisender Handelsmann. Ihre Anschrift: Box 33, Winkler, Man.

Bernhard Boldt zog vom Terek nach Suworowskaja, wo er Lehrer war. Hier in Canada ist er mehrere Jahre in Manitoba Lehrer gewesen. Jetzt wohnt er in Ontaria. 151 Ontario St., Kitchener.

Heinrich Sukkau zog im Jahre 1910 vom Terek weg und kam 1924 nach Ont. und im nächsten Jahre nach Arnaud, Man., wo er sich mit den Söhnen 800 Acker Land kaufte und später noch mehr zukaufte. Das Inventar hat er bezahlt. Wirtschaftlich ist er verhälnismäßig gut bestellt. Tochter **Anna** ist noch bei den Eltern. Die anderen Kinder sind verheiratet. **Heinrich** ist mit Anna Krüger, Brandon, verheiratet und **Gerhard** mit Helena Corn. Janzen. Diese Kinder wohnen bei Arnaud. **Liese** ist mit Dietrich Joh. Krüger, Brandon verheiratet. Sie wohnen bei Brandon, Man. R. R. 8.

Julius Berg mit **Helena Gerhard Sukkau** verheiratet wohnt in B. C.

Aeltester Franz Enns hatte in den ersten Jahren mit seinen Kindern eine größere Farm bei Lena. Später gab er seinen Teil der Farm auf und kaufte sich ein Haus in Whitewater, Man. Von dort aus konnte er die in Gruppen zerstreute Gemeinde von Whitewater besser bedienen und auch die Fahrten als Reiseprediger leichter machen. Vor etlichen Wochen hat er auch das Aeltestenamt für die Whitewater-Gemeinde niedergelegt. Seine Frau hat sich von ihrem Schlaganfall nur für kurze Zeit erholt. Gegenwärtig liegt sie ganz hilflos und meistens geistesabwesend. Ihre körperliche und geisten Kräfte nehmen ab.

Sohn Gerhard, mit Anna Janzen, Kalinowa, Memrik, verheiratet, studiert als Arzt und hofft im nächsten Frühlinge den Doktortitel zu erhalten.

Franz ist das vierte Jahr Lehrer.

Lena Enns ist mit **Joh. Neufeld,** Memrik, verheiratet. Sie ist auch schon unter dem Messer des Arztes gewesen. Bei Lena, Man. haben sie eine große Farm, wissen aber noch nicht, was sie als ihr Eigentum betrachten dürfen. Sie haben 4 Kinder.

Liese Enns ist mit **Joh. Dück,** Alexandertal, verheiratet. Sie farmen bei Lena unter befriedigenden Verhältnissen. Sie haben 5 Kinder.

Anna Enns trat auf Suworawskaja mit **Heinrich Epp** aus der Molotschna in den Ehestand. Er hat die Gruppe bei Lena seit den ersten Jahren als Prediger und Seelsorger betreut. Ihre Farm gewährt ihnen ein zufriedenstellendes Fortkommen. Sie haben eine große, gesunde Familie.

Dietrich Engbrecht wohnte in den ersten Jahren in Sack. Anfänglich hat er mit seiner großen Familie auch schwer sein Fortkommen erkämpfen müssen. Jetzt geht es ihm besser. Er hat eine Farm bei Lena, Man. In Sask. hat er eine schwierige Operation durchmachen müssen.

In B. C. wohnen noch: **Johann J. Dörksen, Julius J. Dörksen, Peter G. Schellenberg** und **David G. Schellenberg.**

Konstantinowka Nr. 4.

Johann B. Reimer lebt in einer verhältnismäßig guten wirtschaftlichen Lage bei Grantham, Alta., auf Bewässerungsland. Er eignet den notwendigen Besatz.

Maria B. Reimer ist mit Joh. Siemens verheiratet. Sie haben durch die Board eine Farm gekauft. Es geht ihnen gut. Ihre Anschrift: Munson, Alta.

Maria Tobias Fast ist mit **David Bartel** verheiratet. Sie sind im Jahre 1925 eingewandert und wohnen bei Eskbank, Sask., auf einer Farm. Zufolge der schweren Jahren in Sask. sind sie wirtschaftlich nur schwach bestellt. Sie haben 2 Kinder.

Justina Isbrand Rempel, Stieftochter des **Tobias Fast,** ist mit **Heinrich Janzen** verheiratet. Sie wohnen bei Truax, Sask. und müssen ausschaffen und sich ihren Lebensunterhalt schwer erwerben. Ihnen sind 3 Kinder gestorben, und 3 Söhne sind noch am Leben. Der älteste ist 15 Jahre alt. (Fortsetzung folgt.)

Adressenänderung.

Früher: Aberdeen, Sask.,
Jetzt: Box 57, Manitou, Man.

Isaak G. Krahn.

Pfarrtöchterlein Gretel.

von

L. Haarbeck.

(Fortsetzung.)

Fritz Albrecht und seine Frau beeilten sich nun, mit ihrem wiedergefundenen Kinde nach Hause zu kommen. Dieses weigerte sich aber, mitzugehen. Es schlang seine dünnen Aermchen um den Hals der weinenden, alten Frau und wiederholte mit merkwürdig entschlossener Stimme: „Ich bleibe bei meinem Großmütterchen." Erst als sich die Alte endlich überreden ließ, den Wagen zu besteigen, war auch sie bereit mitzugehen. Frau Edith wollte ihr Töchterchen auf den Schoß nehmen. Dieses aber schmiegte sich scheu an sein Großmütterchen an. Die beiden glücklichen Eltern sahen ein, daß sie Ellen nicht zwingen durften, nun plötzlich die Rolle ihres Töchterchens zu übernehmen. Das mußte langsam und nach und nach kommen durch die Liebe. Sie wandten jedoch keinen Blick von dem kleinen Mädchen, das sie immer noch sehr verwundert und scheu anblickte. Gretel saß ein wenig verloren in der Ecke des Wagens. Sie konnte ein unbehagliches Gefühl nicht los werden und fühlte sich beleidigt, daß kein Mensch mit ihr sprach. Hätte sie sich selbstlos mitgefreut über das Glück, das ihren Pflegeltern widerfahren, sie hätte gar nicht gemerkt, daß sie weniger beachtet wurde.

Schon unterwegs gelang es Onkel Fritz, sein Töchterchen zu gewinnen. Er erzählte, wie Großmütterchen es von nun an gut haben sollte. Ein eigenes, schönes Zimmer solle sie haben, sagte er, mit einem guten, weichen Bett und einem warmen Ofen, und sie solle warme Kleider bekommen und immer genug zu essen haben.

„Und immer warmen Tee, wenn sie friert, mit Zucker drin, und manchmal auch ein Stückchen weißes Brot?" fragte das kleine Mädchen, als wenn es etwas Besseres in der ganzen Welt nicht gäbe.

Alles sagte ihr Vater zu, und als sie vor dem herrlichen Landhaus standen, faßte Ellen ihren Vater ganz zutraulich an der Hand und bat: „Komm, Herr, zeige mir Großmütterchens Stube."

Noch an demselben Tage mußte die Stube hergerichtet werden. Durch dieses Einrichten und gemeinsame Sorgen für die alte Frau vergaß Ellen ganz ihre Schüchternheit. Als am Abend die alte Frau ihren Tee und ihr weißes Brot verzehrt hatte und warm und behaglich in ihrem Bett lag, tanzte das kleine Mädchen jubelnd im Zimmer umher. Als Frau Albrecht sich zu ihm niederbeugte, schlang es seine Aermchen um ihren Hals und küßte sie zum erstenmal auf die blaße Wange. Frau Edith drückte das Kind an ihr Herz, so warm und innig, wie nur eine Mutter es kann.

Dann holte sich Ellen eine Fußbank herbei, breitete darauf einen Rock der Großmutter aus und legte sich wie ein treues Hündchen vor dem Bett der alten Frau auf den Fußboden schlafen. Ellens Bettchen war in ihrer Mutter Schlafzimmer schon fertig gemacht. Als die Eltern des Kindes Anhänglichkeit an die alte Frau sahen, holten sie das Bettchen herüber, und bald lagen die beiden Fremdlinge in gesundem, tiefem Schlaf.

Jetzt erst gab Frau Edith ihrer Freude Ausdruck. Sie weinte Freudentränen und küßte und umarmte Gretel immer wieder und rief: „Gott Lob und Dank, mein Kind, ich habe mein Kind wieder gefunden!"

Trotz allem aber merkte Gretel, daß sie von jetzt ab nicht mehr die erste Rolle spielte bei Tante Edith und bei Onkel Fritz. War es nicht natürlich und begreiflich, daß der Eltern Herz jetzt aufjauchzte, und daß sie sich freuten über ihren wiedergefundenen Liebling? So wie Gretel eifersüchtig gewesen war auf die gemalte Ellen, so war sie es jetzt auf die lebendige.

Als die kleine Everett am andern Morgen die Liebe und Sorgfalt sah, die man ihrem Großmütterchen entgegenbrachte, war sie fröhlich und guter Dinge. Gerne ließ sie sich von ihrer Mutter baden und in die feinsten Kleider stecken. Sie plauderte von Großmütterchen und von nichts anderem. Die Kleider schienen ihr ganz gleichgültig zu sein. In den ersten Tagen hielt sie sich nur in dem Zimmer der alten Frau auf, jeden Eintretenden, besonders ihren Vater, ein wenig ängstlich betrachtend. Sie fürchtete immer, wieder hinausgewiesen zu werden aus diesem kleinen Paradies, wo Großmütterchen es so gut hatte.

Von der alten Frau erfuhr Frau Albrecht täglich mehr von dem unglücklichen Leben ihres Kindes. Was dieses kleine Kinderherz schon ausgestanden an Angst und Sorgen und Qual, das war kaum zu glauben. Kein Wunder, daß die großen Blauaugen bei jeder Erregung, ja fast bei jedem Gespräch sich mit Tränen füllten. Allen im Hause war sie ein Dorn im Auge gewesen, nur die alte Frau hatte dem Kinde Liebe erzeigt. Für jedes kleine Vergehen hart bestraft, oft ohne Grund erbarmungslos geschlagen, von den drei Knaben oft bis zum äußersten gequält und geängstigt, mußte die kleine Menschenpflanze verkümmern. Eine Eigentümlichkeit des Kindes war die maßlose Angst vor dem Meere, und in der rohesten Weise wurde sie von den Knaben gerade damit geängstigt. Das Essen der armen Fischerleute war immer kümmerlich gewesen, aber meistens nahmen die wilden Burschen dem kleinen Mädchen sein Teil noch weg. Dann war eine fürchterliche Sturmnacht gekommen, der Fischer ertrank, die Familie wurde brotlos, und die Bissen wurden immer noch kleiner. Dann kam der Schrecken, als die Mutter von der Polizei geholt wurde, weil sie gestohlen hatte. Die Schande und der Schrecken hatten das Kind krank gemacht.

Fritz Albrecht verließ das Zimmer. Er konnte die Leidensgeschichte seines Kindes nicht mehr länger anhören. Aufgeregt irrte er draußen umher, bis er den Weg fand, den er noch einmal gehen mußte, den Weg zu dem verbrannten Dorf. Aus Dankbarkeit, daß sein Kind in diesem schrecklichen Verhältnissen am Leben geblieben war, stiftete er eine bedeutende Summe zum Wiederaufbau des Dorfes. Wie manche Träne hatte er dadurch getrocknet! Wie manches Seufzen gestillt! Die drei Knaben der Fischersfamilie jedoch, die sich wild auf den Trümmern umhertrieben, brachte er auf seine Kosten in eine gute Erziehungsanstalt, wo sie zu guten, tüchtigen Menschen erzogen wurden.

Dann kehrte er beruhigt heim und freute sich, nun seinem Kinde die bis jetzt entbehrte Liebe doppelt erweisen zu können.

Aber ach, dem zarten, schwachen Geschöpfchen stand ein neuer Schlag bevor, der schwerste, der es treffen konnte, und den keine Liebe von ihm abzuwenden vermochte.

Die alte Frau hatte in jener schrecklichen Sturmnacht zu viel gelitten und ausgehalten, ihre Kräfte waren erschöpft.

„Ich geh' heim, ich merk's ich werde jeden Tag schwächer, trotz der guten Pflege", sagte sie zu Frau Albrecht, „es ist wunderbar, wie der liebe Gott mich gerade so lange gesund erhalten hat, wie es nötig war. Jetzt braucht mich ja das Kind nicht mehr."

Nach Verlauf von etwa vierzehn Tagen konnte sie nicht mehr aufstehen. Ellens Augen starrten oft fragend hin zu der alten Frau. Sie hatte schon so viel Schreckliches erlebt, daß sie auch hier nichts Gutes ahnte.

„Großmütterchen," sagte sie eines Abends, „gelt Großmütterchen, du bleibst bei mir?" Die alte Frau lächelte und flüsterte: „So lang bleibe ich bei dir, wie der liebe Gott es erlaubt."

„Lieber Gott," betete Ellen jetzt mit zitternder Stimme, „erlaube es noch lange, bitte, bitte, Großmütterchen hat es jetzt so gut und bekommt immer Tee und Zucker und Weißbrot und Kuchen. Hör mich, lieber Gott, laß Großmütterchen bei mir, bitte, bitte."

„Aber im Himmel ist es noch viel schöner als hier, Kind", flüsterte die alte Frau.

„Noch schöner als hier?" fragte das Kind fast ungläubig.

„Noch viel, viel schöner."

„Möchtest du lieber in den Himmel, Großmütterchen?"

Die alte Fru nickte, und das kleine Mädchen faltete seine Händchen von neuem: „Lieber Gott, tu nicht, was ich gesagt habe. Großmütterchen möchte zu dir in den Himmel, sei so gut und hole sie, aber bald." Dann sank das blonde Köpfchen auf das Deckbett der alten Frau, und unter heißen Tränen schlief das Kind ein.

Als Tante Edith eine halbe Stunde später ins Zimmer trat, hatte der liebe Gott das Gebet des kleinen Mädchens schon erhört. Sanft war die alte Frau hinübergeschlummert in jenes schöne Land, da es kein Leid und keinen Schmerz mehr gibt.

Ihre noch warme Hand ruhte wie segnend auf dem Lockenköpfchen des schlafenden Kindes.

Tante Edith nahm ihr Kind in die Arme und trug es hinaus aus der Kammer des Todes hinein in ein schönes, reiches, blühendes Leben.

7. Die Pflegeschwesterchen.

Seitdem sie die alte Frau hinüber gebettet hatten auf den kleinen, nahen Friedhof, schloß Ellen sich mehr und mehr an ihre Eltern an. Ihr zartes, schmiegsames Wesen, verbunden mit der treuen Liebe, die sie umgab, erleichterten ihr das Einleben in die neuen Verhältnisse. Stundenlang konnte sie auf ihres Vaters Schoß sitzen und ihm vorerzählen von Großmütterchen, wie lieb es gewesen sei, und wie fröhlich es jetzt im Himmel beim lieben Gott singe zusammen mit den Engelein. Ihre Mutter erzählte ihr dann von ihrem andern Großmütterchen und von Großvater, die hier auf Erden ihr Enkelkind so bitterlich beweint hatten, und nun sich freuten, daß es wieder bei Vater u. Mutter ist.

„Waren die denn nicht traurig, als sie in den Himmel kamen und mich nicht fanden?" fragte das kleine Mädchen ganz mitleidig.

„Das glaube ich nicht," antwortete Frau Edith, „sie wußten, daß der liebe Gott alles zum besten führen wird, u. freuen sich, bis wir alle zu ihnen in den Himmel kommen."

„Ja, aber weißt, Muttchen!" rief Ellen, „so schnell kann ich aber noch nicht sterben, ich muß doch Onkel und Tante und die vielen Kinder und das Land sehen, wo es kein Meer gibt."

Das war Ellens Verlangen, einmal kein Meer zu sehen. Wenn die Erinnerung an den furchtbaren Unfall auch nur ganz verschwommen in des Kindes Gedächtnis fortlebte, so war doch dieser Schrecken und diese Scheu vor dem Meere geblieben.

Mit inniger Freude bemerkten die Eltern, daß die großen, ernsten Augen, die wie hilfesuchend immer umhergeblickt hatten, einen stillen, ruhigen Glanz annahmen und oft strahlten, wie Kinderaugen strahlen sollen. Mehr und mehr, da sich die dünnen Bäckchen rundeten und rosig färbten, trat die Aehnlichkeit mit ihrem Vater hervor. Aber die Augen, die schönen, seelenvollen Augen hatte Ellen von ihrer Mutter geerbt, so daß Fritz Albrecht nach Verlauf von einigen Wochen nicht begreifen konnte, daß er sein Kind nicht sogleich am Blick erkannt hatte. Wie ein Feenkind huschte das kleine Mädchen im Hause umher, und überall, in der guten Stube sowohl wie in der Küche und im Stall, blickten alle Gesichter froh, wenn Ellen sich zeigte. Ihr Lockenköpfchen legte sie immer noch, wie früher bei Großmütterchen, auf die linke Seite und schaute unter ihren goldenen Ringellöckchen hervor gar herzlich alle Menschen an. Mit dem Kutscher hatte sie ganz besondere Freundschaft geschlossen, „weil er so lieb zu den Pferden ist," sagte sie. Auch Elise, die sonst so still und so wortkarg durchs Haus schritt, nur lächelnd, wenn Frau Edith mit ihr sprach, schien aufzuleben. Sobald sie Ellen kommen sah, streckte sie ihre Arme aus, und wenige Augenblicke später hing das Kind lachend und jauchzend an ihrem Hals.

„Du, Elise," sagte sie eines Abends, als diese den beiden Kindern beim Auskleiden half, „hast du auch einen Vater und eine Mutter?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Auflösung des Eingetragenen Vereins

„Neuwerk Bruderhof"

Post Neuhof, Kreis Fulda

(Fortsetzung).

V.

Bericht von Ds. S. H. N. Gorter im „Zondagsbode". 18. 7. 37.

Uebersetzung aus dem Holländischen.

Bereits vor einigen Wochen wurde mir der Artikel von Michael Horsch, dessen ich mich von dem Danziger Kongreß her deutlich erinnere, durch einen holländischen Kollegen zugesandt. Mit einer nicht gerade schmeichelhaften Anmerkung. Ich habe das Schriftstück damals gelesen u. beiseite gelegt; ich hatte darüber ebenfalls meine Gedanken.

Kurz darauf kam Adolf Braun zu mir, der großen Wert darauf legte, den Artikel von Horsch mit mir zu besprechen. Da es nun Lic. Händiges für notwendig gehalten hat, ihn zur Veröffentlichung an den Zondagsbode weiterzugeben, sind die Erklärungen von Adolf Braun doch noch nötig, obwohl sie nur bis in die Einzelheiten die allgemeine Schau befestigen, die ich auf die Sache hatte.

Der Artikel ist eine merkwürdige Probe einer bereits zur Genüge bekannten Art von Schreiben, die wahr und zugleich nicht wahr ist. Die Huterschen sind in der Tat nicht aus Deutschland „ausgewiesen". Aber das Leben ihren Grundsätzen gemäß ist ihnen da wohl so sehr unmöglich gemacht, daß da nichts anderes übrig blieb als wegzugehen. Man war ihnen behilflich beim Wegziehen, aber die englischen Quäker mußten die Reisekosten doppelt bezahlen. Die Beamten des Landrats haben sich bei der Beschlagnahme wohl ordentlich aufgeführt, aber die der Polizei haben das Notwendige verdorben und geplündert und haben einige der Huterschen sehr unliebenswürdig behandelt. Horsch wurde sofort nach dem Anfang durch die Staatspolizei entfernt (oder: durch die Polizei vom Hof entfernt). Und so weiter. Aber nun, was die Hauptsache betrifft, die Schulden. Adolf Braun hat diese offenherzig bekannt. Doch ist es damit so, als wenn man jemanden das Bein zerschlägt und ihm danach vorhält, daß er nicht richtig laufen kann! Im Anfang wagten die Behörden nicht offen gegen die Bruderschaft aufzutreten. Man versuchte, ihnen auf wirtschaftlichem Wege Schwierigkeiten zu machen, indem man ihnen allerlei Einkünfte entzog. (Aus einem offiziellen Schriftstück geht hervor, daß dies methodisch gemacht wurde!) Es wurde ihnen z. B. verboten, ihre Bücher weiter zu verkaufen; die Schule mußte geschlossen werden, wodurch das Schulgeld von den fremden Schülern ausfiel. Gäste durften nicht mehr aufgenommen werden, wodurch wichtige Unterstützungen nicht ausbezahlt wurden. Die Einfuhr von Devisen wurde verboten, wodurch Hilfeleistung aus dem Ausland unterblieb. Dazu kamen große Schwierigkeiten, weil die umwohnende Bevölkerung es nicht wagte, sich mit den Huterischen einzulassen, wodurch der Kredit abhanden kam. Die kleinen Bauern in der Umgebung waren schon lange eifersüchtig auf die Resultate dieser intensiven Landbaumethode, der sie nicht folgen konnten. So gerieten sie in den letzten Jahren in immer größere Schwierigkeiten und in Schulden. Sie betrugen rund 20 000 R. M. Die Hälfte davon stammt von einem Handel in Kolonialwaren, die jetzt ganz abbezahlt ist durch ein paar Freunde der Huterschen, die ihnen Hypotheken zur Verfügung stellten. Die andere Hälfte der Schuld war bei einer Anzahl anderer Gläubiger, war aber durch den damals verkaufbaren Viehbestand vollkommen gedeckt. Hätte man den Huterschen Gelegenheit gegeben, ihre Geschäfte normal abzuwickeln und ihre Besitzungen zu verkaufen, dann wären auch diese 10 000 R. M. bezahlt und man hätte noch 8 oder 9 mal so viel mitnehmen können. Da ihnen nun plötzlich angekündigt wurde, daß der Bruderhof nicht mehr bestände und daß alles konfisziert sei (offiziell wegen ihrer „geistlichen Einstellung"), war das nicht möglich! Aber ich fürchte, daß in Europa nur wenige sein werden, die, wenn ihnen alles so auf einmal abgenommen wird, keine einzige noch unbezahlte Schuld zurücklassen. Hier ist wieder künstlich der Verlauf der Dinge und Geschehnisse umgedreht. Warum dann die Huterschen trotz aller ihrer Schwierigkeiten und ihres in der Tat sehr ärmlichen Daseins nicht früher zu einer freiwilligen Auflösung geschritten sind? Weil sie es als einen Ruf fühlten, so lange es möglich wäre, auszuhalten. In dem Bewußtsein, daß viele, in der Stille und von ferne, doch noch an ihnen und ihrem Ideal hingen. Darum blieben sie bis zur letzten Minute, was auch die Folgen sein mochten.

Nun hat Horsch, der bei einem früheren Besuch ersucht wurde, über die praktischen Ergebnisse des Bruderhofes zu schreiben (er ist Großlandwirt und kann darüber urteilen), und der, als die Not kam, noch manchmal reichlich geholfen hat, nun gemeint, so schreiben zu müssen. Von sehr gut unterrichteter Seite vernahm ich gerade in diesen Tagen, was ihn dazu veranlaßt hat. Und im letzten Satz seines Artikels kommt eine gewisse Reue über diese seine Tat auf wohltuende Weise zum Ausdruck.

Warum aber Lic. Händiges diesen Artikel, der für den einheimischen Gebrauch bestimmt war, auch nach Holland sendet, ist weniger deutlich. Eine nähere Untersuchung (z. B. durch die amerikanischen Brüder, die wohl alles mitmachten!) hätte dem doch sicherlich vorausgehen müssen. Und mit allem Nachdruck muß ich protestieren gegen die Unzüglichkeit über den Leiter. (Diese Einrichtung besteht übrigens bei den Huterschen nicht, aber es besteht Grund anzunehmen, daß damit Hans Zumpe gemeint ist).

Wenn Lic. Händiges hier von „sehr ernsten Bedenken" spricht, hat er sie offen zu sagen. Nicht mit einer Handbewegung anzudeuten, sondern sie mit Namen und deutlich zu nennen. Ich hoffe, daß Hans Zumpe eine öffentliche Anklage nicht fürchtet. Ich meine, daß er und die holländischen Mennoniten dies ohne weiteres von Lic. Händiges fordern müssen.

Die Art, wie er nun die Sache aufs Tapet bringt, ist sicher nicht geeignet, um das „Wölkchen" dieser Verdächtigungen schnell vorüber gehen zu lassen.

(Anmerkung der Redaktion).

Wir teilen diese Auffassung ganz und fragen uns, was Lic. Händiges und die Seinen doch bewogen hat, daß sie M. Horsch zum Zeugen aufrufen u. a. mit seiner Erklärung von sittlich vollkommen gutem Betragen, unmittelbar nach seiner eigenen verdeckten Anklage. Das ähnelt doch stark dem „Zeugen gegen sich selbst"!

Red.

Feststellungen von M. Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt a. d. Donau.

Im „Zondagsbode" Nr. 32, 1937, erschien eine „Notwendige Berichtigung der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden" in Bezug auf die Nachrichten in holländischen und schweizerischen Blättern über die Auflösung des Rhönbruderhofes in Mitteldeutschland. — Dazu schrieb ich im Gemeindeblatt der Mennoniten Nr. 12 und 13, 1937, eine „Ergänzung", die auch vom „Zondagsbode" vom 18. 7. 1937 übernommen wurde, gleichzeitig mit einem Artikel von Ds. S. H. N. Gorter, der die Wahrheit meiner Angaben stark in Zweifel zieht. Dadurch bin ich zu den nachstehenden Ausführungen gezwungen.

Zur Klärung sei zunächst folgendes gesagt: Zu dem ersten Besuch waren wir von amerikanischen Mennoniten beauftragt, um nachzusehen, ob dort wirklich Not an wichtigen Lebensbedürfnissen vorhanden sei. — Alles was ich nach Erledigung dieses Auftrages noch unternommen und geschrieben habe, ist nicht geschehen im Auftrag der deutschen Mennoniten oder irgendeiner mennonitischen Organisation, sondern ich bin durch die Ereignisse und Geschehnisse dazu gedrängt und getrieben worden und tue es auf eigene Verantwortung.

Um genaue Zahlen angeben zu können, reiste ich noch einmal nach dem früheren Rhönbruderhof und zu den amtlichen Stellen. — Durch die eigenen Erntearbeiten war ich eine Zeitlang von der Reise abgehalten, deshalb die Verzögerung meiner Antwort.

Wie bei meiner ersten „Ergänzung", so werde ich auch jetzt den Rhönbruderhof betrachten vorwiegend von der materiellen, geschäftlichen, wirtschaftlichen Seite und meine Behauptung unter Beweis stellen, daß der Rhönbruderhof aus praktischen, wirtschaftlichen Gründen und im Interesse der Gläubigen aufgelöst werden mußte.

Mit aller Schärfe und mit allem Nachdruck weise ich die Unterstellung zurück, als ob ich meine erste „Ergänzung" geschrieben hätte unter Beeinflussung von irgendeiner Seite oder gar unter einem Druck oder aus Furcht vor den deutschen Behörden, wodurch ich veranlaßt gewesen wäre, von der Wahrheit in irgendeinem Punkte abzuweichen. Im Gegenteil! Im Bruderhof ist durch die deutschen Behörden nichts geschehen, was das Licht im Auslande oder im deutschen Reich zu scheuen hat. Ich hätte nur gewünscht, daß das im Blick auf die Bruderhofleitung auch gesagt werden könnte.

Die Herausforderung, die in dem holländischen Blatt „Zondagsbode" gerichtet ist an den Vorsitzenden der „Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden" sei ebenfalls in dem Nachfolgenden gebührend abgewiesen.

Das Material zu den folgenden Angaben habe ich zum weitaus größten Teil aus den Akten und Wirtschaftsbüchern, die ich im früheren Bruderhofe noch vorfand,, und zum Teil auch aus den Akten von verschiedenen Behörden.

Ich habe geschrieben: „Es bestand im Rhönbruderhof schon längere Zeit eine bedeutende Ueberschuldung. . ."

Der „Zondagsbode" berichtet: „Die Schulden betrugen rund 20 000 R. M.

Tatsächlich betragen die Schulden heute noch:

a(Eingetragene Hypotheken R.M. 76 009,09

b) Ungesicherte Forderungen, soweit sie bis 2. 6. 1937 bei der damaligen Vermögensverwaltung angemeldet waren R.M. 36 786,32

Zusammen R.M. 112 795,41

Dagegen hat der ganze Bruderhof für den Landwirtschaftsbetrieb (eine andere Verwendung kommt nicht in Frage), wenn sich ein besonderes guter Käufer dafür findet, einen Wert von ca. 40 000 R.M.

Die Hypotheken sind nur zum Teil gedeckt, die ungesicherten Gläubiger—mehr als 100 an der Zahl—erhalten nichts.

Der Konkurs ist mangels Masse überhaupt nicht eröffnet worden.

Der Hof wird durch einen für die Hypotheken-Gläubiger bestellten Verwalter gut bewirtschaftet.

Nun sagt aber der Bericht im „Zondagsbode": Dieser Zustand des Bruderhofes sei durch Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung absichtlich herbeigeführt worden.

Tatsache ist jedoch, daß dieser Zustand, lange vor der Machtergreifung durch den Führer Adolf Hitler, bestanden hat. — Noch nie hat der Rhönbruderhof eine finanziell und wirtschaftlich gesunde Grundlage gehabt. — Die Schulden wurden schon von dem früheren kleineren Hof Sanerz mitgeschleppt nach dem Rhönbruderhof. Die ersten gerichtlichen Klagen und Pfändungen wegen Forderungen setzten bald ein und wiederholten sich fortwährend bis zur Auflösung des Bruderhofes. Doch kam es nie zu einem gerichtlichen Zwangsverkauf der gepfändeten Gegenstände, — die eingeklagten Beträge wurden immer kurz vorher bezahlt. Diese fortgesetzten Pfändungen mit ihren entsprechenden Wirkungen und erheblichen Kosten haben ihr Teil beigetragen zu der Erhöhung der vorher schon unerträglichen Schuldenlast.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verdacht.

Eine wahre Geschichte, die sich auf amerikanischem Boden unter den Deutsch-Russen zugetragen hat.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung.)

„Ja, doch," warf Martha ein, „es sind ihrer zwei, die die Farm sehr gerne renten möchten."

„Du meinst wohl sagen zu wollen, daß Johann und Martha die zwei Renter sind?" meinte Frau Dick und führte die Tasse Kaffee zum Munde.

„Sehr richtig," gab Johann zurück, und wir sind fertig, heute die Wirtschaft zu übernehmen."

„Nun, so eilig wollen wir nicht sein," meinte der Vater, der so weit geschwiegen hatte. „Immerhin kannst du ja mit dem Reparieren einiger Sachen für die Saatzeit beginnen, und wenn ich erst besser fühle, wird es uns auch nicht lange nehmen, bis wir reisefertig sind."

Nachdem noch über manche Kleinigkeiten gesprochen worden war, schickten Leo und Elisabeth sich an in die Schule zu gehen, der Vater zog sich in das Gastzimmer zurück, Johann ging in den Stall und Martha half ihrer Schwiegermutter mit dem Tischgeschirr, wobei beide in ein reges Gespräch kamen.

„Ich verstehe nicht," sagte Martha, „warum ihr diesen Platz aufgeben wollt?"

„O, Martha," versetzte Frau Dick, u. dabei stahl sich eine Träne über ihre Wange, „wir möchten die Farm auch nicht aufgeben, aber Umstände zwingen uns dazu."

„Bald hätte ich nach den Umständen gefragt," sagte Martha mit einem forschenden Blick, welcher der Mutter andeutete, daß sie nur zu gerne mehr Aufklärung über die Sache gehabt hätte. Frau Dick merkte dieses und meinte: „Nun, vielleicht werdet ihr es noch einmal alles erfahren. Mir ist es selber nicht sehr klar, aber es kommen im menschlichen Leben ja Dinge vor, die lange dunkel bleiben, endlich kommt ja alles ans Licht:

„Es ist nichts so fein gesponnen,
Es kommt endlich an die Sonnen."

Durch diese Bemerkung war Marthas Neugierde aber durchaus nicht gestillt, und wie sie Frau Dick so freundlich fragend in die Augen schaute, konnte Frau Dick ihr nicht länger widerstehen und bemerkte: „Vater würde auf diesem Platze nie mehr glücklich sein können."

In diesen Worten lag eine Art strengster Befehl, der Martha sagen sollte: „Jetzt höre auf mit Fragen," und weil sie vom Hause aus an Gehorsam gewöhnt war, und ihre neue Mutter liebte, so gab sie mit ihren Mienen zu erkennen, daß sie nicht weiter nach der Ursache fragen würde.

In einigen Tagen waren Dicks reisefertig, nahmen eines Sonntags in der Kirche von ihren vielen Freunden Abschied und empfahlen sich der Fürbitte. Vielen kam ihre plötzliche Abreise sehr unerwartet, aber Dicks Krankheit erklärte ja leicht die Ursache. Ob oder nicht sie am Tage der Abreise nach Janzens gegangen würden sein, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Janzens Cornelius war plötzlich am Blinddarm erkrankt und hatte müssen morgens früh nach Beatrice ins Hospital gebracht werden. Seine Eltern waren beide mitgefahren. Hier kam Dick ein sonderbarer Gedanke, eine scharmante Idee, nämlich: Die Operation würde einen Haufen Keld kosten. Daß Janzen nicht bares Geld an Hand und in der Bank hatte, wußte Dick. Also mußte er sich entweder in der Bank Geld borgen oder seinen ihm entwandten Schatz anbrechen. Der Bankier war ihm nicht gewogen, um von diesem Auskunft zu erhalten, oder ihm eventuell einen Wink zu geben, aber der Arzt im Hospital war sein bester Freund, sie hatten sogar angenehme Geschäfte gehabt. Wenn er irgendwie von diesem ausfinden könnte, wie Janzen ihm später bezahlen würde. Er überlegte. Er nahm sich zusammen und ging zum Arzt hinein, sagte ihm, daß er verreise, fragte nach dem Befinden des eben operierten Cornelius und fügte dann noch hinzu: „Doktor, durch die Erbschaft meiner Schwiegermutter sind mir zwei fünfzig Dollar Goldstücke durch Handel mit Janzen, der mein Nachbar ist, abhanden gekommen, diese möchte ich gerne zum Andenken an sie in Ehren halten. Ich will mir nicht die Mühe und die Zeit nehmen, Janzen in der Stadt aufzusuchen, denn unser Zug ist am Kommen, solltest du beim Begleichen der Rechnung mit Janzen im Besitz diesen Goldstücke kommen, so laß mich, bitte wissen, daß ich sie dir abkaufen kann. Hier ist meine Adresse."

„Mit dem größten Vergnügen will ich das tun, und ich verspreche dir, Wort zu halten." Darauf hatten sie sich die Hand gereicht und der Arzt wünschte ihm eine glückliche Reise, und Dick trat aus mit einem Gefühl von großter Zufriedenheit. Er sagte sich, er habe den ersten Schritt in der rechten Richtung getan.

(Fortsetzung folgt.)

Roastem,
ist ein Gesundheitsgetränk.

Roastem ist sehr zu empfehlen für solche Leute, welche nicht Kaffee vertragen können. Mit Sahne oder Milch ein vorzügliches Getränk. Roastem ist zu haben in vielen Groceries Storen in Winnipeg, Steinbach, Winkler. Kann auch direkt von uns bestellt werden. Der Verkaufspreis ist 20c. pro Pfund.

GOLDENROD MFG. CO.
220 Atlantic Ave., Winnipeg.
Vertreter in allen Teilen Canadas gesucht.

— **Canadas Weizenernte verspricht die** größte in den letzten 10 Jahren zu sein.

— **Die U. S. A. Regierung will den** Farmern durch Anleihen helfen ihren Weizen zu halten auf gewisse Zeit.

— **Wie's scheint, wird Japan die** Einladungen zu den nächsten Olympischen Spielen nicht ausschicken, dann sollen dieselben in Finnland abgehalten werde.

An alle Schönfelder!

(Von K. Fast)

Nun ihr lieben Schönfelder, auch unser Wiedersehensfest, unsere Zusammenkunft ist in die Vergangenheit getreten, es gehört zu dem „Es war einmal". Und es war sehr schön. O wie wertvoll ist doch so eine Versammlung; ich habe mir immer viel von dieser Zusammenkunft versprochen, aber ich bin in meinen Erwartungen weit übertroffen worden und ich weiß es ganz genau, daß manch einer, wenn er wüßte, und er fühlen könnte, was so eine Zusammenkunft alles in sich birgt, er wäre doch gekommen. So zum Beispiel Ontario, wo so viele Schönfelder sind und von wo wir eine ziemliche Anzahl erwartet hatten, war nur eine Familie erschienen und das waren Wilhelm Penners von New-Hamburg; habe dank Wilhelm, Du hast uns eine große Freude gemacht.

Da so viele von unsern Schönfeldern nicht gewesen sind, so haben wir beschlossen, wenn die liebe Rundschau es aufnimmt, es einigermaßen so zu bringen, wie es war. Bruder Franz Wiens hat auf seinem Hofe einen Maschinenshop 24 bei 30 und an denselben hatten wir ein Zelt gestellt 25 bei 50 und es war alles voll und nachmittag mußten noch viele draußen sitzen. Schon früh Sonntag des morgens fingen die Autos an zu kommen, es brummte recht sonderbar auf dem Hofe und was haben wir da für Begrüßungsszenen gesehen, manch ein freudiges Aufjauchzen, manch ein silberklingendes Auflachen, aber auch, Ihr Lieben, manch ein tränendes Auge haben wir gesehen; wir haben gesehen, wo starke, robuste Männer, mit Tränen in den Augen sich umschlungen hielten, wo Frauen sich an den Händen hielten und garnicht loslassen wollten und was sah man nicht alles aus diesen Tränen herausleuchten? Gemeinsame Freuden, gemeinsame Leiden und jetzt gemeinsames Danken dem lieben himmlischen Vater für all das, was er für uns getan hat, für die wunderbare Errettung aus Rußland und er hat uns auch hier nicht verlassen. Ja, ihr Lieben, es war rührend, all diese Begrüßungen und die verschiedenen Ausdrücke, ich will sie nicht nennen, aber es sei mir gestattet einen zu nennen, man hörte sogar den Ausdruck als Begrüßung: „Andrij, davaj poborimoß". Kam es nicht aus der Jugend? Und der Hof füllte sich immer mehr. Wir hatten beschlossen, da wir ein ziemliches Programm hatten Uhr 10 vormittags mit der Andacht anfangen, aber da erlitten wir ein Fiasko, wir hatten nicht den Mut all diese begrüßenden Menschen auseinanderzureißen, wir warteten 10 Minuten, noch 10 Minuten und schließlich mußte es ja doch sein und wunderbar, wie mit einem Schlage änderte sich alles, ein jeder sagte sich: „Jetzt wollen wir danken gehen und der große Raum war im Nu gefüllt, bis auf den letzten Platz und unser Bruder und Prediger Johann Friesen schlug das Lied vor: **Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.** O wie wurde das kräftig gesungen, mit glänzenden Augen und geröteten Wangen standen sie da, Groß und Klein, Alt und Jung, und lobten ihren Gott. Durch Verlesen des Apostelwortes Phil. 4, 4—7. „Freuet euch in dem Herrn allewege", und einige Bemerkungen über das Erscheinen so vieler und das Fehlen, oder d. Abwesenheit einer noch großen Zahl, die doch, wenn auch im Stillen nur, so aber sehnsüchtig erwartet wurde, war das Fest eröffnet.

Dann trat der alte und letzte Prediger der Schönfelder Gemeinde, Johann A. Driediger, auf, las den 21. Vers aus Psalm 118 und betete mit uns. Auch er betonte die Freude ganz besonders. Nicht Menschen seien es, die dieses Fest herbeigeführt haben sondern Gott selbst in seiner Liebe. Er schloß seine kurze Ansprache mit dem 29. Vers des erwähnten Psalm: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. . . .

Als nächster Redner trat Br. Johann Enns, Grünthal, auf. Nachdem wir das Lied: Vollkommne heil'ge Majestät, gesungen hatten, hielt er sich auch an das Wort des Vorredners. Er wies die Versammlung darauf hin, daß Gott in seiner Liebe die schweren Tage der Not, des Krieges, der Krankheit u.s.w. den Menschen, seinen Kindern, zum Segen werden lassen könnte, indem er dadurch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit schuf, dieser Tag sei für uns ein historisch wichtiger Tag.

Aeltester Nicolai Banmann schlug das Lied vor: Großer Gott wir loben Dich. Vor 35 Jahren sei er von Schönfeld weggezogen. Eine schöne Zeit habe auch er dort verlebt, die ihm im Gedächtnisse bleiben würde. Er trug die Grüße seiner Schwestern vor, welche es sehr bedauerten, nicht auch am Feste teilnehmen zu können. Er wünschte daß diese Tage einen bleibenden Segen zur Glaubensstärkung für's fernere Leben für einen jeden zurückließen.

Missionar Nicolai Thießen aus Java, dessen Familie gegenwärtig in Holland lebt, diente auch mit einem Wort aus Luk. 1, 30—33. Er wies darauf hin, daß Jesus groß sei, es immer gewesen sei in seinem Vorleben im Himmel, in seinem Erdenleben als Menschensohn und groß auch jetzt in seiner Liebe auf seinem Königsthrone. Ueberall groß in seiner Liebe bis in alle Ewigkeit hinein. Dann übermittelte er noch Grüße aus Ontario, wo er 2 Monate gewesen ist.

Darauf folgten noch kurze Mitteilungen aus zugegangenen Briefen von K. Fast, viele Photographien aus der Pionierzeit Schönfeld's wurden gezeigt, unsere kernigen Alten, die für uns, ihre Nachkommen, die Scholle brachen, dann die Bilder der mittleren Generation Schönfelds und auch die der letzten Zeit dort; die beiden Aeltesten Jacob Töws und Bernhard Eppen, alle unsere Oberschulzen und viele andere Photographien waren auf einem dazu angefertigtem Brett ausgestellt; auch waren da zu sehen unsere Prediger auf

Schönfeld und von Tiegenhof Onkel Jac. Enns.

Den Schluß am Vormittag machte unser lieber Aeltester Joh. P. Klassen; Auch er erwähnte manches Erlebte auf Schönfeld, er erwähnte noch ganz besonders Onkel Jacob Dick und wie er an seinem Sterbebette geweilt habe. Er habe Schönfeld auch noch in schöner Erinnerung, was das Lied, welches es zum Schluß vorsagte und aus seiner Dichtung stammt, auch besagte. Ich lasse das Gedicht hier folgen:

Es war doch so wunderschön
Als wir noch in Schönfeld wohnten,
Armut blieb uns ferne steh'n;
Feld und Flur uns reichlich lohnten
Wenn wir sie mit Gott bestellt.
Wo war's schöner in der Welt?

Schönfeld, oft gedenk ich dein,
Dein Verlust ist nicht zu messen.
Müßte härter sein als Stein,
Könnt ich Deiner je vergessen.
Liegst zu tief mir in dem Sinn,
Seit ich in der Fremde bin.

Doch ich kenn noch einen Ort,
Wo auch Schönfeld muß erblassen,
Und es sind schon viele dort,
Die das schöne Feld verlassen.
Droben ist die Heimat mein,
Wo es schöner noch wird sein.

Dann wurden noch diejenigen aufgefordert aufzustehen, die von Aelt. J. P. Klassen auf Schönfeld getauft worden sind. Darauf schloß Aelt. P. H. Enns, St. Elizabeth, die Versammlung mit einem Gebet.

Mittagspause bis 3 Uhr.

Gleich als wir nachmittags zusammenkamen, gedachten wir unserer Toten. Verbannten und Zurückgebliebenen mit Aufstehen und sangen das Lied: Wo findet die Seele die Heimat die Ruh.

Dann kam ein kurzer Bericht von Br. G. Töws, Saskatoon, über das Entstehen Schönfeld's, der Entwickelung und seines Verfalls. Schwer war der Anfang der ersten Pioniere auch dort, aber Gott segnete ihre Arbeit und die Ansiedlung wurde zu einer kräftigen Kolonie. Er betonte auch noch, daß auch auf geistlichem Gebiete Pionierarbeit getan wurde, es wurden Prediger gewählt, es wurden Gemeinden gegründet. Nach allen Richtungen hin war Gottes Segen sichtbar.

Da B. B. Janz, der gewesene Vorsitzende des Mennonitischen Verbandes in der Ukraina, auch zu uns geeilt war, gab er uns noch eine kurze Uebersicht bezüglich der Auswanderung der Mennoniten; Erlangung der Auslandvisas, der Pässe u.s.w. Von menschlicher Seite betrachtet, ist es unverständlich, daß die Sovietmacht es überhaupt erlaubt hat, irgend etwas zur Auswanderung zu tun. Viele und schwierige Gänge hat es erfordert, die auch oft mit Gefahr verbunden waren, doch schlicht und tief aus dem Herzen, sprach er das Gelingen nicht seinem Können und Verstehen zu, sondern dem Herrn, dem alle Macht im Himmel und auf Erden zu Gebote steht. Auch ermahnte er schlicht und eindrucksvoll an die Tilgung der Reiseschuld zu denken.

Br. Nikolai Rogalsky, Winnipeg, brachte die Feier des ersten Tages zum Abschluß mit Verlesen des 14. Verses aus Ps. 50: Opfre Gott Dank. Indem er mehrere Gedanken darüber aussprach und uns noch ganz besonders auf die obere Heimat hinwies, schloß er mit dem letzten Vers dieses Psalmes, und dann beteten wir. Dann wurde noch Kaffee getrunken und wir fuhren auseinander und waren froh, Gott hatte uns einen schönen Tag geschenkt und er segnete uns noch ganz besonders, indem er unseren Fluren einen schönen Regen gab.

(Schluß folgt.)

Unglücksfälle.

„Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise, Und wuchre mit dem Augenblick". So heißt es im Liede und so ist es im Leben. John Elias, Sohn von G. J. Elias, Eichenfeld bei Haskett, hatte sich mit andern Jungen schon oft in Walhalla, N. D., im Pool gebadet. Er konnte auch gut schwimmen. Sonntag, den 10. Juli, badete er da wieder mit vielen andern auch seinem Bruder. Er schwigt mehrere Male auf dem Schwungbrett — fährt ins Wasser und kommt nicht mehr vor. Die Feuerwehr von Walhalla war sogleich zur Stelle und zog den entseelten Leichnam des 22-jährigen Jünglings aus dem Wasser. Man glaubt, was auch sein Bruder mir sagte, das Schwungbrett oder Gegenstand im Wasser habe ihn getroffen—und unfähig gemacht zu schwimmen.

Wie es auch sei, er ist tot, die Eltern tieftraurig und wir und unsere Kinder möchten ernst gewarnt sein.

Ein anderer schwerer Unfall war der mit dem bekannten Kassierer für Canada der M. Br. Gem. Br. J. M. Elias. Von der Konferenz in Winnipeg nach Hause gekommen geht er folgenden Morgen in die Fenz, den Bullen zu holen nimmt aus Vorsicht noch eine Eisenstange mit. Doch das Tier erfaßt ihn und knetet und wirft ihn bis ihm zum Sinn kam d. Nasenring zu ergreifen. Doch war er schon arg zugerichtet. Seine Hilferufe wurden immer lauter. Sein Sohn John eben im Stall beschäftigt setzt sich aufs Pferd und reitet zu Hilfe. Der Bullen wendet sich gegen den Reiter. Ein Farmer fährt bei der Fenz des Weges, bleibt stehen bei der Fenz und zieht Br. Elias durch dieselbe. Br. Elias wurde sogleich ins Winkler Hospital gebracht, und ist da auch noch. Er fühlt wohl doch die rechte Hälfte des Brustkasten ist gänzlich zerquätscht. Gott möge ihm helfen.

K. H. Neufeld, Winkler

Das war seine Religion.

Wir gehen zusammen vom Friedhof.

„Das war eine große Beerdigung!" sagt er.

Ich nickte. Im Geiste sehe ich nochmals die große Schar Menschen vor mir. Ob sie wohl etwas aufgenommen haben von dem ernsten Bibelwort: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Danach aber das Gericht."

Da fängt mein Begleiter neben mir wieder an: „Wissen Sie, was Sie da alles gesagt haben, das ist ja schön und gut. Ueber manches kann man ja verschiedener Meinung sein. Ich gehöre nicht zu denen, die jeden Sonntag in die Kirche laufen; die sind doch meistens Heuchler...."

Ich muß mich wundern, woher er das so genau weiß, wo er doch gar nicht zur Kirche geht. Sollte dieser brave Meister die Herzen erforschen können wie Gott? — Aber er fährt dann fort: „Wissen Sie, Herr Pastor, ich habe meine eigene Religion!"

„Nanu?! Da bin ich aber gespannt." Er lächelt jetzt klug und überlegen: „Meine Religion heißt: Ich tue recht und scheue niemand!"

Nun ist's heraus! Das also ist seine Religion: „Ich tue recht und scheue niemand!"

Religion hat ja mit Gott zu tun. Ja, ist denn in dieser „Religion" überhaupt von Gott die Rede? Ja! Zwar nicht vom rechten und lebendigen Gott, sondern von einem seltsamen, schlimmen Gott. Der heißt „Ich".

Ich schaute mir damals meinen Begleiter an, wie er so selbstgewiß neben mir schritt.

„Du bist also dein eigener Gott", dachte ich halb traurig, halb belustigt. Aber nun mußte ich ihm doch seine schöne Religion angreifen: „Also, Sie tun recht und scheuen niemand?" — „Ja!"

„Sagen Sie doch mal, ist das wahr?! Tun Sie wirklich immer recht? Ist in Ihrem Leben kein Stäubchen?!"

Da wird er leicht verlegen: „Na ja, so ein bißchen Sünde hat ja jeder."

„So, ein bißchen Sünde? — Wissen Sie nicht, daß Gott Sie wegen dieses „bißchen Sünde" richten wird?

Sehen Sie denn nicht, wie Sie sich belügen? „Ich tue recht", sagen Sie. Aber Sie geben auch zu, daß das nicht ganz stimmt. „Ich fürchte niemand", sagen Sie. Aber vor dem lebendigen Gott haben Sie eine Mordsangst und laufen Ihm weg. Aber Sie würden sich vielleicht doch zu Ihm bekehren, wenn Sie nicht Ihre Kollegen und Ihre Frau und Bekannten scheuten. Nicht wahr?! Aber Ihre Religion heißt: „Ich scheue niemand." Sehen Sie nicht, daß Sie eine Lügenreligion haben?"

Nein, er sah es nicht. Er war nur beleidigt. Weil aber der arme Mann mir sehr leid tut, sei hiermit jedermann vor der Lügenreligion gewarnt.

Geheime Kräfte.

Menschen, die mit der Natur umgehen, wissen etwas von den verborgenen Kräften, die in ihr schlummern. Der Bauer erkennt in ihren Zeichen die Vorboten des Wetters und der Ernte. Der Dichter versteht im Rauschen der Wälder und in den Stürmen des Windes die Sprache der Schöpfung, die ihm die Herrlichkeit Gottes preist. Dem Naturforscher offenbaren sich die Gesetze des Wachstums und er fühlt, daß sich in ihnen der erhaltende Wille des Schöpfers vollzieht. Wer aber nun mit gläubigen Sinnen, die nach Christus hin ausgerichtet sind, die Wunder des Alls betrachtet, der weiß, daß die Schöpfung nicht Selbstzweck ist, sondern daß sie Gleichnis und Abbild einer anderen Welt sein will, in der Christus der Herr ist. Wenn dieses Bild auch zerstört ist, der Christ erkennt doch seinen geheimen Sinn.

Ganz deutlich wird uns das in den Wachstumskräften, die der Keim in sich trägt. Sie sind arteigen. Aus dem Weizenkorn kommt wieder Weizen und nicht — Roggen oder Gerste. Am Keim erkennt der Kundige mit Bestimmtheit die zukünftige Pflanze. Auch uns Menschen ist in unsere Seele ein Keim gelegt; an ihm kann man die Frucht unseres Lebens erkennen. Knechtschaft oder Freiheit, Tod oder Leben? — Dem Christen ist der Geist Jesu Christi, der von den Toten auferstanden ist, als Keim eingepflanzt. Seine Wachstumskraft sprengt die Fesseln der Knechtschaft, nimmt dem Tod seine Macht und bringt als Frucht das ewige Leben.

Bist du damit zufrieden, so halte an Christus fest! — Sonst geht dir diese Frucht verloren!

Die drei Siebe.

Zum weisen Griechen Sokrates kam, wie erzählt wird, einst ein Mann gelaufen und war voller Aufregung.

„Höre Sokrates, das muß ich dir erzählen, wie dein Freund —" „Halt ein!" unterbrach ihn der Weise; „hast du das, was du mir sagen willst, durch die drei Siebe gesiebt?" „Drei Siebe?" fragte der andere voller Verwunderung. „Ja, guter Freund, drei Siebe! Laß sehen, ob das, was du mir zu sagen hast, durch die drei Siebe hindurchgeht. Das erste Sieb ist die Wahrheit. Hast du alles, was du mir erzählen willst, geprüft, ob es wahr ist?" „Nein, ich hörte es erzählen und...." „So, so! Aber sicher hast du es mit dem zweiten Siebe geprüft. Es ist das Sieb der Güte. Ist das, was du mir erzählen willst — wenn es schon nicht als wahr erwiesen ist — so doch wenigstens gut?" Zögernd sagte der andere: „Nein, das nicht, im Gegenteil —" „Hm, hm!" unterbrach ihn der Weise, „so laß uns auch das dritte Sieb noch anwenden und laß uns fragen, ob es notwendig ist, mir das zu erzählen, was dich so erregt!" „Notwendig nun gerade nicht —" „Also", lächelte der Weise, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder wahr, noch gut, noch notwendig ist, so laß es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit!"

Unter den ewigen Armen.

(Schluß)

Auch der nächste Tag war von wechselnden Kämpfen in unserer nächsten Nachbarschaft erfüllt. Aber wir waren doch nicht mehr so unmittelbar davon berührt, wie an jenem schreckensreichen Mittwoch. Noch einmal wanderte ich, wieder in Bauerntracht, über Land, um meinen Bruder an seiner neuen Zufluchtsstätte aufzusuchen. Er hatte einen litauischen Regimentsstab gesprochen und hoffte bestimmt, am nächsten Tage heimkehren zu können.

Ach! auch wir hofften und ahnten doch nicht, daß noch ganze vier für ihn und für uns unsagbar schwere Wochen darüber hingehen sollten, bis man sich wiedersehen würde, und daß Sorge und Schrecken und bangende Ungewißheit noch einmal wochenlang wie in Sturzbächen über uns hereinbrechen würden.

Es kam die Nacht von Freitag auf Sonnabend. Wieder hatten wir uns halb angekleidet niedergelegt mit der Frage im Herzen: „Was wird die Nacht, was wird der nächste Tag bringen?" —

Kaum sind wir eingeschlafen, so wird laut an das Fenster geklopft, und wir merken, daß es draußen lebendig ist. Meine Mutter steht auf, um zu öffnen, und meine Schwägerin und ich folgen ihr bald. Da sehen wir, die Küche ist voll von Soldaten, und auch draußen scheinen noch eine Menge Leute zu sein. Aber nun hören wir lettische Laute, im Gegensatz zum Russischen, in dem wir bisher sowohl mit Bolschewiken wie auch mit Litauern verkehrt. Einen Augenblick steht die Hoffnung auf: sollten es die lettischen Freiwilligenabteilungen des Generals Ballod sein, die Schulter an Schulter mit der Baltischen Landeswehr gegen die Roten gekämpft? Aber das ist nur einen Augenblick; im nächsten schon ist uns der Sachverhalt klar: es sind die berüchtigten roten lettischen Schützenregimenter, die Stütze und Auslese des Bolschewikenheeres. Wie mit eisernem Griff packt diese Erkenntnis ans Herz. Weiter kann man vorläufig nicht denken.

Unsere neuen roten Gäste sind sehr gesprächig. Sie erzählen von der militärischen Lage: die Litauer seien zurückgeschlagen, und nun würden sie, die Roten, in den nächsten Tagen nach Subbat vorstoßen — dorthin hatte sich mein Bruder gewandt — und dann weiter nach Abeli, dem litauischen Grenzort, und die verlorenen Stellungen bald wiedergewinnen. Und auch von der Politik sprachen sie: Deutschland sei, von der Entente durch das Versailler Ultimatum schwer bedrängt, entschlossen, in ein Bündnis mit den Bolschewiken einzugehen, und werde die Unterstützung der Freiwilligenheere der Randstaaten infolgedessen aufgeben. Es seien schon deutsche Unterhändler bei ihnen gewesen, und der bolschewistische Siegeszug sei im Anzuge.

Wir können das alles nicht nachprüfen, seit Monaten haben wir keine anderen als rote Zeitungen mit ihren Lügenberichten zu Gesicht bekommen. Wir glauben es auch nicht. Doch aber wird der Druck auf der Seele immer grauer, immer schwerer. —

Draußen wird unterdessen mit Arbeiten begonnen. Am Rande des Gartens werden Schützengräben ausgeworfen und Maschinengewehrstände gebaut. Andere Leute belegen die leerstehenden Zimmer im Nebenhause, das während des Weltkrieges als Offiziersunterkunft von deutschen Soldaten gebaut worden ist. Wir sind mitten in einem bolschewistischen Kriegslager, mitten in der vordersten Linie der neuen Front. Was soll nun werden? —

Was geworden, kann ich hier nun nicht mehr im einzelnen ausführen. Es ginge zu weit, nun noch von all den Kämpfen zu berichten, deren Zeugen wir waren, von all den verschiedenen Typen der Roten Soldaten, mit denen wir in den folgenden Wochen in Berührung kamen; vom Roten Stabe, der acht Tage später bei uns einzog; von den Gerüchten, die wie Mückenschwärme durch die Luft schwirrten und unsere Lage nur noch wirrer und krauser machten; von der Sorge um unseren lieben Verwandten und der Freude, wenn dann und wann eine Nachricht von ihm zu uns drang; von der Sorge auch um unsere eigene Lage, in der wir es Tag um Tag wie ein Wunder empfanden, daß wir hier mitten im bolschewistischen Kampfgebiet so gnädig bewahrt blieben; von dem Gottestrost, der uns aus den blauen Augen der lieben sorglosen Kindlein so hell ins Herz blickte; von dem endlichen Siege der Weißen nach Tagen, in denen uns das Wasser wieder einmal bis an die Kehle ging; von der Rückkehr meines Bruders und unserer baldigen Flucht aus dem immer noch bedrohten Gebiet. Wollte ich das alles schildern, ich glaube, es müßte ein Buch werden.

Nicht vorübergehen aber will ich an einem Erlebnis, das mehr wie alle anderen Zeuge davon ist, daß eine starke Hand, eine viel stärkere als die der Bolschewiken, über uns in dieser Zeit gewaltet und ganz unmittelbar, bewahrend und rettend, in unser Leben eingegriffen hat.

Es war wieder einmal Sonntag, Sonntag nach der eben gezeichneten Nacht, die uns den Einzug der Bolschewiken brachte. Am Morgen hatte sich außer dem Knattern der Maschinengewehre in der Nähe und dem fernen Kanonendonner, an den man sich schon gewöhnt, nichts Besonderes ereignet. An einem Gotteswort hatten wir uns gestärkt, ich glaube, es war eine Predigt des treuen Zeugen Ludwig Hofacker über den Kampf mit den Mächten der Finsternis, und fast hatten wir uns schon in die neue Lage gefunden.

Da wird es am Nachmittag — ich denke, es war gegen 5 Uhr — in der Küche laut. Als ich hinausgehe, um zu sehen, was es gibt, finde ich meine Mutter in einem Gespräch mit einem Roten Soldaten. Kaum sieht er mich, kommt er auf mich zu und fragt auf russisch:

„Wann waren zuletzt Weiße hier?"

„Ich denke, Donnerstag sahen wir wohl die letzte weiße Patrouille", antwortete ich ihm, ohne mir etwas Schlimmes dabei zu denken.

„Nein, die meine ich nicht. Waren nicht vorher ein paar Mann hier, die nach Bolschewiken suchten?"

„Ja, das war am Pfingstdienstag." Dabei sehe ich den Frager genauer an und füge unwillkürlich hinzu: „Und der eine hatte Aehnlichkeit mit Ihnen."

„Ja, der hatte Aehnlichkeit mit mir", sagte er mit unbeschreiblich widerlichem Hohn in der Stimme.

Da kommt mir eine plötzliche Erkenntnis, ohne daß ich doch schon die ganze Tragweite derselben erfasse.

„Das waren Sie wohl selbst?" frage ich.

„Ja, das war ich selbst. Und Sie haben mich zum Mittagessen eingeladen." Und er sieht mich an mit den funkelnden Augen eines Raubtieres, das sich an der Not seines Opfers weidet. In diesem Augenblick sehe ich auch deutlich, daß er ein Jude ist.

Doch seine Anschuldigung kommt mir so widersinnig vor, daß ich trotz des Ernstes der Lage darüber lache.

Aber er bleibt bei seiner Behauptung und fügt noch die andere hinzu, ich hätte gefragt, warum sie, also die Weißen, die Gegend nicht mit größerer Truppenmacht besetzten. Ich glaube auch das nicht, weil der Mensch mir ja schon bei unserer ersten Begegnung einen so unangenehmen Eindruck gemacht, daß ich mich schwerlich auf längere Erörterungen werde eingelassen haben. Unbedingt leugnen kann ich es aber nicht. Wir reden noch lange hin und her. Er anklagend, ich mich verteidigend.

Schließlich sagte er: „Bitte, seien Sie so liebenswürdig, kleiden Sie sich an und kommen Sie mit mir zu unserem Stabe." Und wieder liegt der gleiche teuflische Hohn in Stimme und Ausdruck.

Erst da wurde es mir klar, worum es jetzt eigentlich für mich ging. Was ich in diesem Augenblick durchlebte, wo mir die Selbstentscheidung plötzlich entzogen war und ich mich, äußerlich angesehen, wehrlos in der Hand eines Satansknechtes fühlte, ist schwer zu schildern. Es war wie eine innere Erstarrung, die über mich kam. Aber ich sah in die angstvollen Augen meiner Mutter; ich hörte das verzweifelte Bitten meiner Schwägerin. Da raffte auch ich mich noch einmal zu einer Bitte auf. Aber es war vergens....

Unterdessen hatte sich der Raum mit unserer lettischen roten Einquartierung gefüllt, da die Nachricht von meiner Gefangennahme schon auf den Hof gedrungen war. Die Leute drängten sich um uns, um zu hören, was es gäbe. Hier malte sich Neugier auf einem Gesicht, dort Gleichgültigkeit dem schon oft Erlebten gegenüber, dann auch ein Schimmer von wirklicher Teilnahme. Der eine und andere legte sogar ein gutes Wort für mich ein oder versicherte, ich würde ja wohl bald wiederkommen.

Aber auch diese Fürsprache war wirkungslos. Da ging ich hinaus, um mich für die Fahrt bereitzumachen und einige von den nötigsten Sachen zusammenzulegen. Meine treue Mutter wollte mich begleiten. Es dauerte eine geraume Weile, bis das Pferd von der Weide geholt und angeschirrt wurde. Da flüsterte ich meiner Mutter zu:

„Gib ihm doch jetzt etwas zu essen!"

Meine Mutter griff meinen Wink auf, brachte Brot, Butter und Milch hinaus und sagte: „Wir laden niemand zum Mittag ein. Aber wenn wir den Eindruck haben, daß jemand mit Essen gedient ist, so teilen wir mit ihm, was wir haben, ohne zu fragen, ob es ein Roter oder Weißer ist."

Der Scherge schien durch die einladende Mahlzeit augenscheinlich angenehm berührt und sprach ihr gründlich zu.

Dann kam der Wagen, und wir traten die schwere Fahrt an, hinter uns zu Pferde drei bis an die Zähne bewaffnete Bolschewiken, der Jude und zwei Russen.

Es war eine merkwürdige Fahrt. Langsam lief unser müdes Pferdchen über den von deutschen Soldaten erbauten Knüppeldamm. Alles war totenstill, die ganze Gegend wie ausgestorben, und der einzige Laut weit und breit das Tack-Tack der Maschinengewehre in der Entfernung von einigen Kilometern.

Wir kamen an dem Försterhause vorbei. Die Fenster waren vernagelt und keine lebende Seele in der Nähe. Den Tag vorher war der Förster von denselben Spitzeln, in deren Hand ich mich jetzt befand, mit seiner ganzen Familie nach Dünaburg ins Gefängnis geschleppt und all sein Hab und Gut ausgeraubt. Wir fuhren weiter und kamen an die deutschen Blockhauslager am Bahnhof. „Queisnersruh" stand noch in großen Buchstaben aus weißer Birkenrinde über dem Eingangstor. Aber auch dies ein Bild von Verfall und Tod. Die Türen erbrochen, die Fenster herausgenommen, die Dachpappe abgerissen, die Oefen zertrümmert. Und alles so still — so unsagbar still und tot, auch drüben am Bahnhof mit seinen jetzt leeren Fensterhöhlen, den gleichfalls einst deutsche Truppen erbaut hatten.

Jenseits des Bahngeländes fuhren wir einen Hügel hinan, und vor uns breitete sich im Strahl der untergehenden Sonne groß und still eine unermeßlich weite Fläche.

Die innere Starrheit hat sich inzwischen gelöst. Es ziehen mancherlei Bilder an der Seele vorüber. Ich sehe mich im Gefängnis in Dünaburg, oder vielleicht auch drüben jenseits der Düna im Gefangenenlager in Stockmannshof.

Ich sehe alles bis ins einzelne: Ungeziefer und Hunger und Flecktyphus. Aber es ist merkwürdig, all diese Bilder haben gar kein Grauen. Fast ist es wie ein Gefühl der Freude, nun auch leiden zu dürfen und dieses Leiden als eines um unseres Christenstandes willen anzusehen. Aber ich sehe noch weiter. Ich sehe mich vor einen Flintenlauf gestellt und höre einen Schuß. Da verschwindet die Zeit, und die Ewigkeit breitet sich vor mir aus und ist mir nahe, ganz nahe, wie noch nie bisher in meinem Leben, und es ist wunderschön, ihr so ins Auge zu sehen.

Aber da sehe ich meine geliebte Mutter neben mir, und ich lese die bange Sorge um mich in ihrem blassen Gesicht. Und ich sehe die Verzweiflung meiner jungen Schwägerin, die allein in dieser bangen Ungewißheit mit den beiden Kleinen zurückgeblieben ist.... da kann ich nicht anders, ich muß sprechen:

„Herr, es sind dir alle Dinge möglich. Wenn es dein Wille ist, führe uns heraus aus der Not und führe mich wieder zu ihnen zurück."

Und nun empfand ich etwas Wunderbares. Wie es war, kann und will ich im einzelnen nicht schildern. Genug, ich wußte, das Gebet ist erhört.

Wir waren noch einige hundert Schritte weitergefahren. Da sehe ich, wie der Jude sich zu den Russen hinüberbeugt und lebhaft mit ihnen verhandelt. Dann gibt er seinem Pferde die Sporen, überholt unseren Wagen, stellt sich quer über die Straße davor, winkt mit der Hand, damit wir halten sollen, und sagt:

„Sie können nach Hause fahren."

Wenn ich auch eine innere Antwort von oben gehabt und eine äußere, sichtbare erwartet, so konnte ich es doch noch nicht fassen, daß es so schnell gekommen. Daher fragte ich unwillkürlich:

„Was wird aber dann sein?"

„Dann wird nichts sein. Sie können ruhig nach Hause fahren", antwortet der Bolschewik. „Aber seien Sie in Zukunft sehr vorsichtig mit dem, was Sie sprechen", fügt er hinzu, indem er nahe an unsern Wagen heranreitet, und ich erkenne ihn kaum wieder, so verändert ist sein Ton und sein Ausdruck.

Auch die Russen sind herangekommen. Beim Umwenden unseres Wagens auf dem schmalen Knüppeldamm ist das Gespann in Unordnung geraten. Da springt der eine — ein blonder, junger Kerl, der sich kurz vorher besonders wild und widerwärtig gebärdet — vom Pferde und hilft mir bereitwilligst und zuvorkommend, alles wieder zurechtzubringen.

Dann verabschieden wir uns mit freundschaftlichem Händedruck von denselben Menschen, die eben noch ihre teuflische Lust am Zerstören von Freiheit oder Leben gehabt und nun, nach Gottes Willen, dazu dienen mußten, uns in überwältigender Weise sein erbarmendes und rettendes Nahesein erleben zu lassen. —

Was soll ich nun noch dazu sagen? Ich meine, es ist genug. Genug, um das große und frohe Wissen um die Dinge, die höher sind als alle Vernunft, im Herzen fest wurzeln zu lassen und freudig zu sprechen:

„Ja, Herr, es ist, wie du gesagt hast, Zuflucht ist allein unter deinen Armen, und es gibt keine Not und Feindschaft in der Gegenwart und in der Zukunft, auf Erden und in der Hölle, die größer ist als deine Kraft zu erretten, und die nicht dazu dienen könnte, uns deine Liebe zu offenbaren."

Wie verteilen sich die Religionen der Erde?

In einem Aufsatz in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" gab Professor Mulert einen Ueberblick über die Anhängerzahl der einzelnen Religionen, nachdem er die großen Vorbehalte genannt hat, die bei jeder Religionsstatistik naturgemäß zu machen sind. Denn eine Religionsstatistik kann nur die äußere Zugehörigkeit, nicht aber die innere Gesinnung erfassen, zudem ist sie auf weiten Gebieten der Erde nicht oder nur schätzungsweise durchzuführen. Vorbehaltlich solcher Einschränkungen nennt Mulert folgende Zahlen:

Die Bevölkerung der Erde wird heute auf 2000 Millionen geschätzt. In Europa wohnen 500 Millionen, in Amerika 250 Millionen, in Afrika 150, in Australien (mit den Inseln) etwa 12, in Asien mehr als 1050.

Für den Islam sind 270 Millionen anzusetzen (davon in Asien 180, in Afrika mindestens 75, in Europa 15), für den Hinduismus, die alte indische Religion, 250, für mosaische Religion 15, für den Buddhismus (der in Vorderindien, abgesehen von Ceylon, schwach, aber in Hinterindien, China und Japan verbreitet ist), die chinesischen Religionen und die japanischen zusammen 625 Millionen — daß man diese Summe auch nur schätzungsweise verteile, ist aus dem vorher angegebenen Grunde nicht möglich, nur von der einheimischen japanischen Religion, dem Schinotismus, kann man sagen, daß sein Anteil gering ist, da die Gesamtzahl der Japaner etwa 70 Millionen beträgt. Sieht man von solchen Religionen ab, deren Bekennerzahl klein ist, wie im Sikhismus in Indien, so bleiben noch das Christentum mit insgesamt 700 Millionen und die primitiven polytheistischen Volksreligionen, das Heidentum im engeren Sinne, mit etwa 75 Millionen anzusetzen haben.

Von den fast 700 Millionen Christen ist die stärkste Gruppe die römisch-katholische Kirche; ihr gehören 325 Millionen an. Für die Morgenländischen Kirchen ergeben sich 145 Millionen, für die anglikanische mehr als 30, für die übrigen evangelischen Kirchen und die Sekten 200. Die angelikanische Kirche einfach mit ihnen zusammenzurechnen und zu sagen: 230 Millionen Evangelische, ist nur mit Vorbehalt möglich; sie gehört zwar zu den Kirchen der Reformation; eine große Gruppe in ihr aber hat starke katholische Neigungen, will nicht protestantisch sein. Unter den gegen 200 Millionen anderen Evangelischen sind 45 Millionen Lutheraner, 15 Millionen Reformierte und (in Deutschland) 25 Millionen Unierte, endlich 110 Millionen englisch-amerikanische Dissenters (Methodisten, Baptisten usw.). Will man die Unierten aufteilen, so gehört der bei weitem größere Teil auf die lutherische Seite, man kommt dann für die Lutheraner auf 68 Millionen. So sind sie an sich stärker als die Reformierten; jene englisch-amerikanischen Dissenters aber stehen ihrer ganzen Art nach reformierten Wesen viel näher als lutherischem, so daß, wenn man die Evangelischen (noch abgesehen von den Anglikanern) in zwei Gruppen teilen will, die Lutheraner ein Drittel ausmachen, die Reformierten mit jenen Dissenters zusammen zwei Drittel.

Neue Zeitrechnung

Im Hinblick auf Bemühungen verschiedener Kreise, unsere Zeitrechnung nicht mehr nach Christi Geburt auszurichten, ist es interessant, daß in Moskau eine Sonderkommission der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften damit beschäftigt ist, einen atheistischen Kalender nach folgenden Gesichtspunkten auszuarbeiten: 1. Die Wochentage und die Monate werden die Namen „großer Revolutionäre" tragen; der Sonntag soll nach Stalin benannt werden, während Lenin sich mit dem Samstag begnügen muß. — 2. Die Zeitrechnung soll mit dem Jahre 1917, dem Jahre der bolschewistischen Revolution, beginnen, und Christi Geburt soll aus dem Kalender verschwinden. 3. Die ganze Zeit vor 1917 wird summarisch als die „kapitalistische Periode" erscheinen. Dieser Plan geht auf einen ausdrücklichen Wunsch Stalins zurück, und man nimmt an, daß der neue Kalender im Oktober, am Jahrestag der bolschewistischen Revolution, in Kraft treten wird.

(Lu. K. 15.5.38.)

Professor des Atheismus.

Aus Riga wird gemeldet, daß eine Kommunistin als Anerkennung für ihr Werk „Die Kirche, Stütze des Weltkapitalismus" den Titel „Professor des Atheismus" erhalten hat.

Zur Förderung des Atheismus.

In Amerika rührt sich die Gottlosenbewegung. Kürzlich hat die amerikanische Gesellschaft zur Förderung des Atheismus eine Reihe von Forderungen aufgestellt, darunter auch, daß die Worte „Wir vertrauen auf Gott" von den Münzen entfernt werden, die Bibel nicht mehr in den öffentlichen Schulen gebraucht werden, die Ehen verweltlicht werden sollen.

Priester für Rußland.

In Rom beobachtet man die Entwicklung des Bolschewismus mit der größten Aufmerksamkeit. Man scheint sich auf den Zeitpunkt vorbereiten zu wollen, wo der Bolschewismus weltanschaulich zusammenbricht. So werden Priester ausgebildet, die russisch predigen können und sich in der Gestaltung des Gottesdienstes auf russische Bedürfnisse einstellen. U.a. gibt es in Polen eine Kommission, die im Osten des Landes immer mehr an Ausdehnung gewinnt.

Die gefährlichen Vögel

Einst ging, so erzählt eine alte Chronik, ein frommes Ehepaar zur Kirche. Da vernahmen sie Schritte hinter sich. Sie schauten sich um und gewahrten einen unheimlich aussehenden Mann mit einem Käfig voll schwarzer Vögel in der Hand. Es war der Versucher.

„Wo willst du hin?" fragten die Eheleute erschreckt.

„Zur Kirche."

„Was hast du denn in der Kirche zu tun?"

„Viel Wichtigeres als ihr."

„Was denn?"

„Ja, das sind meine Geschäftsgeheimnisse, aber ich will sie euch offenbaren: Ich habe diese kleinen Vögel fliegen zu lassen, damit sie den ausgestreuten Samen des Wortes Gottes hinwegnehmen, ich habe die Gedanken der Kirchengänger von der Predigt abzulenken und sie zu zerstreuen. Schaut, wie ich es mache!

Seht dort jenen Geschäftsmann. Ich sende zu ihm ein Vögelchen. Er blickt sofort auf einen anderen Kaufmann, der im Stuhle vor ihm sitzt. Er denkt: „Nun, der in der Kirche! Draußen betrügt er seine Kunden, und hier drinnen will er fromm sein.

Seht dort ein paar andächtige Mädchen. Ich sende ihnen zwei Vögelchen. Sofort blicken sie auf eine geputzte Bekannte und flüstern heimlich in sich hinein: O, sieh doch diesen modernen Hut, diese modischen Kleider! Ja, die kleidet sich immer auffallend, sogar in der Kirche! Sie könnte ihr bißchen Geld zu nötigeren Dingen gebrauchen!

Dort sitzt eine alte kränkliche Frau. Mein Vögelchen fliegt und flüstert ihr ins Ohr: Es zieht hier! Sofort ist alle Andacht hinweg. Sie hört kein Wort mehr von der Predigt. Aengstlich rückt sie hin und her, wechselt sogar ihren Platz, sieht nach den Kirchenfenstern und sehnt sich nach dem Schluß der Predigt."

Seht, sie alle habe ich durch meine kleinen Vögelchen dahin gebracht, daß sie nicht acht gehabt haben auf das Wort Gottes."

Kennst du auch diese Vögel? Hüte dich, daß sie nicht den ausgesteruten Samen aufpicken. Dann ist all dein Hören des Gotteswortes umsonst.

Gemeindeblatt.

Dr. A. J. Neufeld
MD., L.M.C.C.
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags.
Office: 612 Boyd Building,
Tel. 22 990
Wohnung: 803 McDermot Ave., Wpg.
Telephon 88 877

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telephon 52376.

Büro 22 990 Telefon Wohn. 55 495
Dr. R. A. Claassen
Sprechstunden:
2 — 5 Uhr nachmittags.
611 Boyd Bldg., Winnipeg

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

— aki. Das „Bulletin d'Information Espagnole" veröffentlicht eine Erklärung des ehemaligen beligischen Kommunisten Joseph Toumont, der lange Zeit der belgischen Internationalen Brigade angehört hat und jetzt unter größten Schwierigkeiten nach Belgien zurückgekehrt ist. In der Erklärung heißt es u. a.:

„Ich ging nach Spanien, weil ich die Ueberzeugung hatte, daß wir Freiwillige uns für die Freiheit des spanischen Volkes schlagen würden. Sehr bald schon mußte ich meinen Irrtum einsehen.

Von den zahlreichen kommunistischen Häuptlingen war kein einziger in den vorderen Frontabschitten zu sehen, während man die armen Arbeiter ständig nach vorne schickte.

Wer sich gegen diese Zustände auflehnte, wurde unverzüglich in ein Gefangenenlager gebracht, welches wir das „Andre-Marty-Lager" nannten, weil diese Art der Gefangenhaltung, die tausendmal schlimmer ist als ein Gefängnis, die Erfindung des französischen Kommunistenchefs war. Die Gefangenen starben vor Hunger, und diejenigen, die den Mut aufbrachten zu protestieren, verschwanden auf immer. Das System der heimlichen Hinrichtungen ist aus Sowjetrußland übernommen worden. Nur durch schlimmsten Terror vermögen die Bolschewistenanführer den Ausbruch der Revolte in den republikanischen Reihen zu verhindern.

Als ich verletzt wurde und mir der rechte Vorderarm zerschmettert war, wurde ich mit der Erschießung bedroht, weil ich nach Belgien zurückkehren wollte.

Fünf Tage hintereinander blieben ich und einige Kameraden ohne Essen.

— aki. Das kleine Ländchen im Fernöstlichen Gau der UdSSR, das vor 10 Jahren von der Moskauer Regierung den Sowjetjuden als Ansiedlungsgebiet geschenkt wurde, hat in der Zeit seines Bestehens wenig Beachtung in der Weltöffentlichkeit gefunden — eine Tatsache, die klar genug für das mangelnde Interesse des Judentums an dieser Gründung spricht, denn der jüdischen Weltpresse wäre es ein leichtes gewesen, in wenigen Wochen den Namen Birobidschan allen Zeitungslesern der Welt einzuhämmern.

Birobidschan, in dem nach Süden ausholenden Bogen des Amur, da, wo er vor dem Küstengebirge sich nach Norden zum Ochotskischen Meer wendet, gelegen, ist etwas größer als Holland, 1½ mal so groß wie Palästina. Es ist ein ungewöhnlich fruchtbares und reiches Land. Seine Flora ist von seltener Ueppigkeit, da die Monsune vom Stillen Ozean im Sommer reichliche Niederschläge bringen. Weizen, Hafer, Mais, Reis, Hirse, Kartoffeln, Sojabohnen, Lein, Buchweizen u. a. Nutzpflanzen gedeihen ausgezeichnet. Ueberall wuchert wilder Wein, der auf Veredelung wartet. Die wasserreiche Ebene eignet sich gut für Viehzucht. Die Berge enthalten außerordentlich reiche Bodenschätze: Eisenerzvorkommen, die man auf über 500 Millionen Tonnen schätzt, Graphit in ungeheuren Mengen, Kohle, Gold, Silber, Brei, Magnesit, außerdem gewaltige Vorräte an Kalk, Marmor, Basalt u. a. Der Amur und seine Nebenflüsse sind sehr fischreich. Die Kaviargewinnung lohnt. So bietet das Land ebenso für die Landwirtschaft wie für die verschiedendsten Industrien außerordentlich vorteilhafte Bedingungen. Seine Verkehrslage ist sehr günstig.

Die Sowjetregierung hat den Juden die sich dort niederließen, die denkbar größte Hilfe gewährt. Von Jahr zu Jahr steigende Summen wurden für die Kolonisten zur Verfügung gestellt: 1929 z. B. 10 Millionen Rubel, 1931 bereits 21 Rubel, 1936 67 Millionen usw.

Der Patriarch der Sowjetjuden, Lazarus Kaganowitsch, hat mehrfach das Land besucht und sich für seine Aufschließung eingesetzt. So sind auch tatsächlich eine Anzahl neuer jüdischer Siedlungen entstanden: „Roiter Oktober", Naier Leben", Kaganowitsch, Stalinsk, Kirow, Smidowitsch u. a.

Trotzdem ist das Gesamtergebnis der Kolonisation absolut unbefriedigend. Bis 1933 sollten laut Plan 50,000 Juden angesiedelt sein, bis 1937 150,000 — 180,000, und für den Fünfjahresplan — 1938 — 42 — kündigte der Vizepräsident des Komitees für Ansiedlung von Juden, V. Trotzki, weitere 100,000 an. Tatsächlich haben sich bis 1937, nach den optimistischen Angaben des obengenannten Tschuzkajew,, nur 20,000 Juden in Birobidschan niedergelassen.

Jüdische Kreise des Auslandes geben diese Fehlschläge umumwunden zu. „In Birobidschan klappt eppes nicht," schrieb die Warschauer jüdische Zeitung „Haint" am 14. April 1937. „Es ist letztens mit Birobidschan still geworden. Man hat aufgehört, zu schicken fun dorten die fröhliche strahlende Mitteilungen..... Eppes haben mir schon verloren dem heschbom (Ueberblick), wieviel Juden sein dort noch vorhanden...... Im allgemeinen es geht dort e ganz erauf un erab (drunter und drüber)".

Von den Sowjets wird der Mißerfolg der jüdischen Kolonisation natürlich bestritten, obwohl die sowjetamtlichen Zahlen bei genauer Prüfung ein klares Bild des Fiaskos enthüllen.

— **SP. Das Bestreben, dem deutschen** Kinde eine Schulerziehung in seiner deutschen Muttersprache zu sichern, ist in den letzten Tagen im sudetendeutschen Gebiet von einem vollen Erfolg gekrönt worden. Das freudige Gefühl der wieder erstandenen Einheit hat viele sudetendeutsche Eltern veranlaßt, ihre Kinder aus den bisherigen tschechischen Grenzlerschulen herauszunehmen und sie wieder deutschen Schulen anzuvertrauen.

— **Die Unruhen in Palästina mehren** sich, so wurde der alte Markt in Jerusalem in die Luft gesprengt, wobei 8 Araber getötet und 12 verwundet wurden.

— **Die englische Regierung hat 1000** Kriegsfluggeuge, die eine Geschwindigkeit von 350 Meilen entwickeln bei Viscount Nuffield bestellt, der dazu eine neue Fabrik baut, wo 12000 Mann Beschäftigung finden sollen.

— **Die holländische Kronprinzessin Ju**liana und ihr Prinz-Gemahl Bernhard, denen am 5. Januar eine Tochter geboren wurde, erwarten vor Schluß dieses Jahres weiteren Zuwuchs der königlichen Familie.

— **Rev. Dr. William Creighton Gra**ham, Prof. der alt griechischen Literatur und Sprache in der Chicago Universität ist als Prinzipal der United Colleges, Winnipeg eingeladen worden, um Dr. J. H. Riddel abzulösen, und Rev. Dr. E. G. D. Freeman ist als Professor in theologischen Fächern für dasselbe College eingeladen.

— **Italiens größtes Zivilflugzeug**unglück geschah, als ein Luftflugzeug mit 20 Personen an Bord, Passagiere und Besatzung ins Meer, 70 Meilen von der Küste Sardiniens stürzte und alle begrub.

— **Rom. Dem Vernehmen nach erstat**tete eine italienische Militärkommission dem Duce einen Bericht, demzufolge General Franco in der Lage ist, ohne

Warum krank sein
und sich nicht
gesund und kräftig
fühlen, wenn Du durch Kräuterpfarrer Johann Künzles
Kräuter - Heilmittel
die aus Alpenkräuter bestehen, Deine
volle Gesundheit
erlangen kannst?
Das Frühjahr ist die Zeit in der alle Heilmittel am besten wirken.
Sorge jetzt für
Deine Genesung!
Bestelle Dir die Abhandlung über die garantiert giftfreien Kräuterheilmittel und beschreibe Deine Beschwerden in kurzen Worten.
Du wirst Rat erhalten wie Du geheilt werden kannst!
*
Bitte ausschneiden und einsenden an:
Medical Herbs (G. Schwarz)
609 Talbot Ave., Winnipeg
Phone 52128
Senden Sie mir umgehend, gratis und portofrei, die Abhandlung über Kräuterpfarrer Joh. Künzles Kräuterheilmittel in deutscher Sprache.
Name: ....
Box No.: ....
Ort: ....
Provinz: ....

Beseitigt Nieren- oder Blasen-Beschwerden

Männer oder Frauen, die schwache Nieren oder Blase haben und deshalb des Nachts oft aufstehen müssen, werden die gute Neuigkeit freudig begrüßen, daß Nuga-Tone diesen Organen neue Stärke und Kraft gibt. Es stoppt das Aufstehen des Nachts und bringt Ihnen ruhevollen, erfrischenden Schlaf. Nuga-Tone ist eine wundervolle Medizin für die schwachen lebenswichtigen Organe, Magenbeschwerden, schwache Nerven und Kräfte- oder Gewichts-Verlust. Während der letzten 45 Jahre haben Millionen von Menschen ausgefunden, daß Nuga-Tone ein wundervolles Heilmittel ist. Wenn Sie eins der obengenannten Leiden haben oder bei schlechter Gesundheit sind, sollten Sie Nuga-Tone nehmen und sich wieder der Bequemlichkeit und Freuden erfreuen, die gute Gesundheit und Stärke mit sich bringen.

Nuga-Tone wird von Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht hat, dann bitten Sie ihn, davon von seinem Großhändler zu bestellen. Verweigern Sie Nachahmungen. Keine Medizin kann Ihnen die Gesundheit und Kraft geben, wie Nuga-Tone es tun wird.

Für Verstopfung nehme man — Uga-Sol — das ideale Laxiermittel. 50c.



Schnelle
Schmerzenlinderung bei Insektenstichen, kleineren Schnittwunden, usw. durch

Forni's Heil-Oel Liniment,

bringt schnelle und angenehme Linderung bei ermüdeten und schmerzenden Muskeln. Seit 50 Jahren hat es Tausenden, die an rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, steifen und schmerzenden Muskeln, Hautabschürfungen und Verrenkungen litten, willkommene Linderung gebracht. Senden Sie noch heute nur $1.00 für 2 reguläre 60¢ Flaschen. Portofreie Lieferung!

Forni's Magen-Stärker

ist zu jeder Zeit ein ausgezeichnetes alkalisches Heilmittel für gewisse akute Magenstörungen wie: Sodbrennen, sauren Magen, und gewisse Arten schlechter Verdauung. Da es alkalisch ist, neutralisiert es irritierende Säuren im Magen und hilft somit Kopfschmerzen, Uebelkeit und Unbehagen, infolge Verdauungsstörungen, zu lindern.

Seit 1885 hat es Tausenden geholfen, die unter „Sommer-Unpäßlichkeiten" litten und deren Krankheitszeichen Durchfall, Krämpfe und Erbrechen waren, was gewöhnlich durch unbekömmliche Speisen oder Getränke hervorgerufen wird. Bestellen Sie noch heute 2 reguläre 60¢ Flaschen portofrei für nur $1.00!

Falls Sie es wünschen, senden wir Ihnen die Medizin per Nachnahme.

Zollfreie Lieferung in Kanada.

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd.
CHICAGO, ILL. Dept. DC 178-56B

Besuchen Sie den
Markt gebrauchter Autos.
Gebrauchte Caren und Trucks aller Preise, aller Modelle, aller Art.
Inman Motors Ltd.
Fort St. & York Ave., Winnipeg.

Rahm-Lieferanten

Es bezahlt sich für Sie, wenn Sie Ihren Rahm an eine „Creamery" liefern, die Farmern gehört.

Wir sind eine kooperative Organisation, Farmern von Manitoba gehörend und von diesen betrieben, und haben unsern Mitgliedern viele Tausende von Dollars erspart. Deshalb, scheinen Ihnen Ihre Rahm-Einkommen zu klein, oder haben Sie irgend andere Schwierigkeiten mit dem Absatz des Rahmes, schreiben Sie uns in Ihrer Landessprache, wenn Sie es vorziehen, und wir wollen unser Bestes tun, um Ihnen Ihren Rahm-Cheque erhöhen zu helfen.

Liefern Sie auf kooperativem Wege an die Ihnen am nächsten liegende Abteilung der Kooperation.

MANITOBA CO-OPERATIVE DAIRIES LTD.
Winnipeg Dauphin Brandon
Chatfield Gilbert Plains

John H. Reimers
Flash-Taxi
80 732 — Tel. — 26 182
638 William Ave., Winnipeg, Man.
Sichere, freundliche und schnelle Bedienung!
In der Stadt und aufs Land!
Bitte ausschneiden und aufbewahren.

ausländische Hilfe den Bürgerkrieg zu gewinnen.

— **Schanghai. Die Japaner melden** neue militärische Erfolge am Yangtsefluß auf dem Wege nach Hankau. Zwölf chinesische Fahrzeuge, mit Truppen beladen, wurden versenkt. Japanische Schiffe säuberten den Fluß von Minen.

— **Die ersten türkischen Truppen kamen** in den Sandschak, Alexandrette, Syrien, um die gemeinsame Kontrolle mit Frankreich zu übernehmen.

Das Eintreffen der türkischen Truppen erfolgte in Uebereinstimmung mit einem erzielten französisch-türkischen Uebereinkommen, daß die Streitkräfte beider Länder zusammen die Kontrolle über das Gebiet ausüben, bis durch eine später in diesem Monat stattfindende Wahl entschieden wird, ob die Bevölkerung türkische Herrschaft wünscht oder ein Teil von Syrien bleiben will.

— **Die 58 Jahre alte Maria Pettijean,** die beschuldigt war, neun Personen ermordet zu haben, wurde in Lüttich, Belgien, des Mordes im 1. Grade überführt und zum Tode verurteilt. Die Strafe ist jedoch lediglich „symbolisch", da Todesurteile in Belgien nicht mehr vollstreckt werden. Das Urteil wird ohne Zweifel in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt werden.

— **Ewian-les-Bains, Frankreich.** Drei latein-amerikanische Länder haben sich in der von 32 Regierungen beschickten Internationalen Flüchtlings-Konferenz bereit erklärt, Flüchtlingen aus Deutschland und Oesterreich Aufnahme zu gewähren. Alle anderen Mächte sagten, sie könnten eine Masseneinwanderung nicht gestatten.

Primo Villa Michael, der mexikanische Delegat, erklärte, Mexiko sei bereit, „ausländischen Menschen, die um ihr Leben fürchten," Asyl zu gewähren.

Die Dominikanische Republik und Peru folgten dem Beispiel Mexikos, doch ließen die Delegaten dieser Länder keinen Zweifel daran bestehen, daß landwirtschaftliche Arbeiter bevorzugt werden würden. „Doktoren und Advokaten brauchen sich nicht zu melden", sagte der peruvianische Delegat.

Die amerikanische Delegation beharrte auf ihrem Standpunkt, daß die bestehenden Einwanderungsgesetze und Regulationen in den Ver. Staaten strikt durchgeführt werden müßten.

— **Warschau. Der Geistliche Thaddeus** Puder, ein zum Katholizismus übergetretener Jude, wurde als er die Stufen des Altars herabschritt, von dem Schuhmacher Rafael Michalski, der laut schrie: „Schlagt den Juden!", angefallen. Gemeindeglieder, unter denen sich viele getaufte Juden befanden, überwältigten den Angreifer und schlugen ihn. Schwerverletzt wurde Machalski in ein Krankenhaus gebracht. Man nimmt an, daß der Zwischenfall durch Angriffe in der nationaldemokratischen Presse auf Pfarrer Puder verursacht wurde.

— **Rom. Virginio Gayda greift in** seiner Zeitung „Il Giornale d'Italia" England, Frankreich und die Vereinigten Staaten wegen ihrer diplomatischen Haltung an, die gegen Japan gerichtet sei und die noch immer schlecht organisierte und schlecht ausgerüstete Armee Chinas zu törichtem Widerstande in dem Kriege ermutige, der jetzt schon ein Jahr lang Chinas Boden mit Blut tränke.

— **London. General Franco hat jetzt** der britischen Regierung die Versicherung gegeben, daß er keinerlei ausländische Intervention oder gar Vorherrschaft in Spanien dulden werde, wenn er den Bürgerkrieg gewinnen sollte.

Sir Robert Hodgson, der britische Agent bei der Franco-Regierung, hat diese Versicherung der Londoner Regierung überbracht und auch sonst die Haltung der Insurgenten in allen wichtigen politischen Fragen näher erläutert. Man nimmt in London an, daß Francos Ansichten von der großen Mehrheit seiner Frontkämpfer geteilt werden. Die Insurgenten sind, wie es scheint, entschlossen, nicht nur für ihre nationalistischen Ideale zu kämpfen, sondern auch für die völlige Unabhängigkeit Spaniens von jedweder ausländischen Kontrolle.

Weiter teilte Hodgson mit, daß Franco die Absicht habe, nach siegreicher Beendigung des Bürgerkrieges ein Jahr lang eine militärische Diktatur zu führen, um das Land zu konsolidieren. Danach soll die Bevölkerung durch den Stimmzettel entscheiden, nach welchem System das Land regiert werden solle.

Die Versicherung Francos, daß er ausländischen Einfluß in Spanien nicht dulden werde, ist für Großbritannien und Frankreich von größter Wichtigkeit, da beide Mächte sich bedroht fühlen würden, sollten Italien und Deutschland in Spanien militärisch Fuß fassen.

Das englische Kabinett besprach dann die Lage im Mittelmeer ausführlich, v. Außenminister Lord Halifax teilte dabei mit, daß der britische Botschafter in Rom vor allzu großem Optimismus warne, da seiner Ansicht nach Italien u. England gegenwärtig in der Mittelmeer-Frage nicht denselben Standpunkt verträten.

— **Gettysburg. Im Beisein von nahezu** 150,000 Menschen fand auf dem Schlachtfelde, auf dem vor 75 Jahren der Bürgerkrieg entschieden wurde, die Weihe des Denkmals statt, das den Friedenswillen des amerikanischen Volkes für alle Zukunft demonstrieren will. Im Mittelpunkte der Feier stand die Weiherede des Präsidenten. Zuvor gingen ihr einführende Worte der Begrüßung durch den Gouverneur des Staates Pennsylvanien, Earle, voraus, der den Grund und Boden, auf dem das Denkmal errichtet wurde, auf den Bund übertrug.

„Heute sind wir nahe am Sieg eines zweiten Gettysburg, der ebenso fundamental ist, wie jener Lincolns", sagte Präsident Roosevelt. „Dieser Kampf wird nicht mit Stahl ausgefochten, sondern mit Appellen an Vernunft und Gerechtigkeit an tausend Fronten, um für die Gesamtheit des Landes, für die Bürger einer freien Gemeinschaft Sicherheit und Lebensmöglichkeit zu suchen." Zwei oder drei Sätze entnahm der Präsident unter Hinweis der berühmten Weiherede Präsident Lincolns, als das nahegelegene Schlachtfeld eingeweiht wurde. Er weihte sein Land „der Weisheit und Menschlichkeit des Herzens Abraham Lincolns."

Spezielle Gelegenheiten
eine Farm zu erwerben!

320 Acker bei Pleasant Point, am Assiniboine Fluß, und dicht an der Forrest Reserve, wunderbar gelegen, guter schwarzer Boden, immer fließendes Wasser, 160 Acker eingesät, Gebäude, $2100 bar schließt ein Drittel Ernte mit ein, oder $2650 mit $1000 bar.

3 Farmen mit Gebäuden, teilweise unter Kultur und mit Inventar, bei Prince George, in B. C. 160 Acker für $1350 und zwei je 160 und 120 Acker für $750 bar, das sind Preise weit unter dem Wert.

320 Acker bei Warren in Man., gute Gebäude, gutes Wasser und cr. 200 Acker unter Pflug, zu $20 per Acker, $1000 bar jetzt und $656 am 1. November.

640 Acker bei Poplar Point, Man. 8-Zimmerhaus und andere Gebäude, gutes Wasser, 250 unter Kultur, Preis $7200.00 mit $1000 Anzahlung, beide sind sehr preiswert.

Hugo Carstens Company,
250 Portage Ave., Winnipeg, Man.

Deutsches Autogeschäft

Jedermann, der Ausschau hält nach einer neuen oder gebrauchten, garantiert durchgearbeiteten Car oder Truck, sehe mein großes Lager an. Ich bin Händler der bekannten „Western Canada's Motor Car Co. Ltd."

HENRY THIESSEN
169 Fort St., Winnipeg, Man.
— Phone 95 370 —

Für besseres Gebäck brauche man nur
"LILY WHITE FLOUR"
Winkler Milling Co. Ltd.
Box 286 Phone 20
WINKLER, MAN.

Willst Du eine
neue oder gebrauchte Car
(durchgearbeitet und mit einer Garantie von 80 Tagen) zu Deiner Zufriedenheit kaufen, so wende Dich vertrauensvoll an
N. PETERS
bei Carter-Latter Motors Ltd.
185 Main St. - Lot No. 2 - Winnipeg
Telephone 92 090

PERSONAL LOANS
from $100.- to $1000.-
Automobile Finance
Fire and Automobile Insurance
G. P. FRIESEN, Phone 93 444
362 Main St., Winnipeg, Man.

A. BUHR
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025
325 Main Street, Winnipeg, Man.

Bücher.

Dreiband in Leder: (Heimatklänge, Glaubensstimme, Frohe Botschaft) $2.50
Dreiband in Kunstleder $1.70
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, v. Spurgeon .... .65
Niemals enttäuscht. Das Leben Georg Müllers $2.50
Nicht unmöglich, von Schw. Eva v. Tile Winkler $2.25

M. Kröker,
470 McDermot Ave., Winnipeg, Man.

Jegliche mechanische sowie „Body“-Arbeit wird mit Garantie ausgeführt.

Motoreinstellung mit „Stromberg Motoscope“

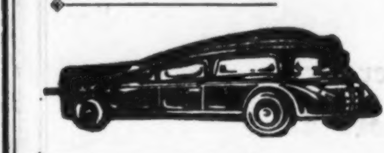
TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

P. WIENS,
Phone 27 279



165 Smith St.,
Winnipeg.

STREAMLINE
Motor & Body Works



194 Edmonton St., Winnipeg.

Spezialität:
Auto-Storage,
Reparaturen,
Gasolin & Oel,
Zubehör,
Dienst am Kunden

FRANK F. ISAAK,
Proprietor
Phone 26 182

DEER LODGE GARAGE
Linwood St. & Portage Ave., St. James Phone 61 402

TOWING — ACETYLENE WELDING — ENGINE OVERHAULING — ENGINE TUNE-UP — BODY WORK AND PAINTING

Jake Wiebe, Mechanic,
known to many Germans.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway. — — St. Paul. Minn.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

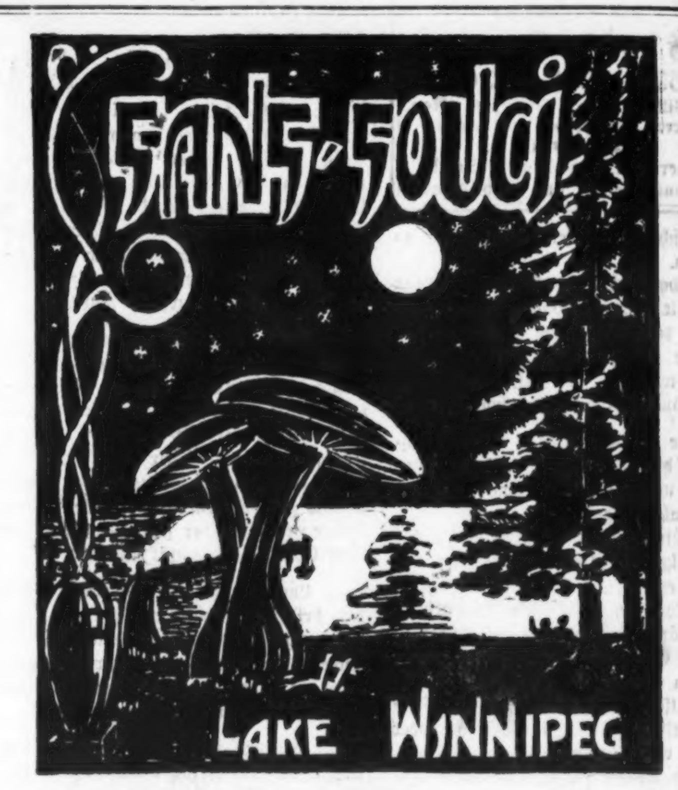
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order,“ „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....



Märchenland

In der Nähe von Matlock — 43 Meilen von Winnipeg, am Hochwege Nr. 9 und 8.

Umgehe Enttäuschung — Bestelle ein Rustic Cottage ehemöglichst. Wähle die Vorzüge San Soucis diesen Sommer für Organisations- und Familien-Zusammenkünfte und Wochenend-Erholung. Sicherer sandiger Seestrand. Bootfahrten. Sportplätze.

120 Acker in einem Park für Ruheplätze und Picknickzusammenkünfte. Parkbenutzung für 35c. per Auto. Alle modernen Vorzüge für Tentbesitzer.

Sans Souci kann man auch per Zug erreichen, denn der CPR.-Zug verläßt Winnipeg jeden Sonntag und jeden Feiertag um 10 Uhr morgens und hält in Sans Souci an. Er verläßt Sans Souci um 8.30 abends auf dem Wege zurück nach Winnipeg.

Informationsbureau in Winnipeg: Franz Isaak, Tel. 26 182

26 182 **Flash Taxi** **80 732**

Hat das Abkommen getroffen und wird regelmäßig an jedem Wochenende den Verkehr zwischen San Souci und Winnipeg erhalten. Abfahrt von der Station 194 Edmonton St. morgens um 7 und 9 Uhr; Rückfahrt abends um 6 und 9 Uhr. Der Preis ist der Eisenbahn gleich.

— **Der frühere Gouverneur Landon** von Kansas, welcher bei der letzten Präsidentenwahl als republikanischer Präsidentschafts-Kandidat auftrat, machte den Präsidenten Roosevelt und seine Politik für die gegenwärtige Depression verantwortlich.

— **Rom. Prinz Mario Colonna,** Mitglied einer der ältesten Adelsfamilien Roms, und sein Pilot, Oberstleutnant Piero Menghi, büßten das Leben ein, als ihr Flugzeug in den Tiber stürzte. Der Prinz war ein Bruder des Fürsten Piero Colonno, Gouverneur von Rom.

— **Eine Streikbewegung der Araber** dehnte sich rasch in Palästina aus und erschwerte die Aufgabe der britischen Behörden, der blutigen Guerilla-Kampagne zwischen Juden und Arabern Einhalt zu gebieten. Mit einem Bombenattentat am Freitag ist die Zahl der Opfer der nun schon seit neun Tagen andauernden Terroristen-Kampagne auf 187 gestiegen — 37 Tote und 150 Verwundete. Es ist der schlimmste Ausbruch in der neueren Geschichte des Heiligen Landes.

Großbritannien hat seine ganzen verfügbaren Streitkräfte zur Bekämpfung der Krise aufgeboten. Kriegsschiffe, Flugzeuge, Land- und Seesoldaten und Polizei wurden mobilisiert.

